

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

NOVEMBER
DEZEMBER
2007
NR.6

PATER G.GREGORY GAY, GENERALSUPERIOR

Geistliches Leben

Advent 2007

An alle Töchter der christlichen Liebe

Liebe Schwestern,

Die Gnade und der Friede unseres Herrn Jesus Christus mögen in Ihren Herzen bleiben, jetzt und immer!

Eine Weihnachtsgeschichte für die Überlegung über den Advent 2007

Wie in den vergangenen Jahren möchte ich die Betrachtung über den Advent mit einer Geschichte beginnen, die ich als Missionar erlebt habe. Das Nachdenken über diese Geschichte hat mir sehr geholfen, den Sinn des Advents als ein großes Geheimnis zu verstehen, das uns hinführt zur Feier der Menschwerdung Christi an Weihnachten.

Einer unserer panamaischen Mitbrüder und zwei Laienmitarbeiter unserer Pfarre Puerto Armuelles hatten ein Programm für Kinder, Anni genannt, zusammengestellt, das jedes Jahr am Weihnachtstag abgewickelt wurde. Als ich dann in diese Pfarre zurückkehrte, um meine Ausbildung als Leiter des inneren Seminars zu vervollständigen, hatte ich Gelegenheit, in die Organisation, die Vorbereitung und die Durchführung dieses Programms eingebunden zu werden. Zur Erklärung:

Nach meinen ersten drei Missionsjahren in Panama, in denen ich mit der Pfarre Puerto Armuelles betraut war, zu der 25 Dörfer und die Bezirksstadt San Vicente gehören, wurde ich von meinen Oberrn gebeten, einen Dienst in der Ausbildung zu übernehmen. Das tat ich zwei Jahre lang in unserem Haus für Philosophie und zwei weitere Jahre im Haus für Theologie. Nachdem ich vier Monate an einem Bildungsprogramm teilgenommen hatte, wurde ich zum Direktor des inneren Seminars ernannt. Nach Beendigung dieser Ausbildung fragten mich meine Oberrn, ob ich mich noch ein wenig mehr auf diese Aufgabe vorbereiten möchte. Ich hatte dafür ungefähr sieben Monate Zeit.

Ich überlegte, betete und kam zur Überzeugung, dass die beste Art der Vorbereitung auf meine Arbeit im inneren Seminar wäre, wieder in die Mission zurückzukehren. Also bot ich mich freiwillig an, in der Pfarre Dienst zu tun, in der ich mein Missionsleben in Panama begonnen hatte. Hier hatte ich Gelegenheit, sieben Monate wieder im Dienste dieser Menschen zu stehen. Gegen Ende meiner Vorbereitungszeit hatte ich die Freude, bei der Anni-Feier mitzumachen. Das Anni-Programm wurde von seinen Erfindern als eine Chance wahrgenommen, die Kinder zu versammeln, um die Geburt Jesu an Weihnachten so fröhlich zu feiern, wie dies nur Kinder können.

Es kamen viele Kinder aus der Raum San Vicente. Der Tagesablauf bestand im Spielen, Singen, Laufen, Lachen und Freisein. Wir begannen den Tag, indem wir die Kinder baten daran zu denken, dass Jesus geboren wurde und dass dies ein Grund zur Freude sei, weil es das Zeichen dafür ist, dass Gott uns seine Liebe bringen wollte, eine Liebe und eine Freude, die wir miteinander teilen sollen. Am Ende dieses Tages wurden Säckchen mit Bonbons, Früchten und Kraftwaffeln an die Kinder verteilt. Mit diesem kleinen, ganz einfachen Geschenk ging ein fröhlicher Tag zu Ende.

Ich denke gern an diese Erfahrung mit Anni, vor allem deswegen, weil es eine Art ist, Weihnachten ganz anders zu feiern, als ich es in der Vergangenheit gewohnt war. Ich habe ganz einfach verstanden, dass Weihnachten nicht so sehr das ist, was ich bekomme, was immer das sein mag, sondern was ich tun kann, um anderen zu helfen, die Freude und Güte Gottes zu feiern, die sich in besonderer Weise in der Ankunft seines Sohnes Jesus Christus unter uns zeigt. Das ist es, was wir jetzt ein wenig überall auf der Welt am 25. Dezember oder am 6. Januar feiern. Wir sollen nicht so sehr die Dinge betonen, sondern die Haltungen, und die Fähigkeit, diese Haltungen zu feiern.

Ein weiterer Punkt des Anni-Programms, der mich beeindruckt hat, war der Ernst, mit dem die Mitglieder der Gruppe an der Durchführung arbeiteten und die Einbindung anderer Personen aus der Gegend, die ihren Beitrag leisten

wollten, damit dieser Tag zu einem Erfolg werde. Das war so offensichtlich, dass die Erwachsenen den Wunsch äußerten, den Kindern zu helfen, die normalerweise nicht das Glück hatten, ein Fest zu feiern. Sie wollten ein wenig Freude in deren Leben bringen.

Bei diesem Ereignis hatte man die Freude, sehr lebhaft Kinder zu sehen und zu spüren, wie glücklich sie waren. Dies rührte die Herzen von uns Erwachsenen, die wir diese Kinder begleiteten. Für uns war das zweifellos auch eine Gelegenheit, das Kind in uns zu spüren, das wir oft hindern, das Leben zu feiern, das Leben, das erstickt wird vom Ernst, mit dem wir die Verantwortungen und Pflichten wahrnehmen und was auf Dauer unsere Spontaneität, unsere Unschuld, unsere Freudenbezeugungen und, ja, unsere Fröhlichkeit lähmt. Ich erinnere mich, dass ich am Ende dieses Tages die Lust verspürte, wieder ein Kind zu sein.

Während wir über den Advent, die Freude der Kinder und die anderen Möglichkeiten nachdenken, Weihnachten zu feiern, frage ich mich, wie wir den anderen, besonders jenen, die keine anderen Alternativen haben, helfen könnten, Weihnachten abwechslungsreicher zu erleben. Ich denke an jene, bei denen Sie Ihren Dienst versehen: die Migranten, die Gefangenen, die Drogensüchtigen, die Jugendlichen, denen leider andere Alternativen zu Gebote stehen, Alternativen, die jedoch das Leben schrittweise unterdrücken anstatt zu geben. Was können wir tun, um mit ihnen das Leben und die Liebe des Gott-unter-Us zu feiern? Wie können wir ihnen die Fröhlichkeit, den Schelm der Kinder zurückgeben, damit auch sie das neue Leben feiern können, das Jesus uns an Weihnachten bringt?

Aus diesem Grunde können wir vielleicht mit den Armen und für jene, denen wir dienen, andere Wege suchen. Möge uns dies zu einer tieferen Beziehung sowohl mit jenen führen, zu denen wir gesandt sind, als auch mit jenen, deren Leben wir teilen. In der Zusammenarbeit mit unserer Lokalgemeinschaft oder mit der vinzentinischen Familie können wir die Ketten der Routine, des Jahr-für-Jahr-das-Gleiche-Tun sprengen und so den Geist von Weihnachten in uns und in jenen erneuern, bei denen und mit denen wir unseren Dienst ausüben.

Wir können in unseren Lokalgemeinschaften, in unseren Vereinigungen oder in der vinzentinischen Familie auch über die Art und Weise nachdenken, wie wir das Jahr über, und nicht nur bei der Vorbereitung auf Weihnachten, als Team in unserem Beruf und im Armendienst arbeiten. Erfüllen wir diesen Dienst in der Haltung, etwas leisten zu müssen oder mit dem Ziel, die Liebe Gottes besser bekannt zu machen? Mit anderen Worten, was können wir tun, um mit

jenen zu feiern, die uns das Leben und die Liebe des Gott-unter-uns ermöglichen, was tun wir, um das Kind, das in unserem Innern lebt, lebendig, fröhlich und glücklich zu erhalten? Wie freuen und entspannen wir uns gemeinsam, um uns in der Liebe Gottes zu erneuern? Die Kinder können uns diesbezüglich bestimmt eine Lehre sein. Weihnachten geht nicht nur die Kinder an. Es geht auch um die Freude, um das neue Leben und um die Feier dieses neuen Lebens bei uns, um dieses neue Leben, das Jesus Christus ist, der immerfort unter uns gegenwärtig ist.

Es ist Advent. Eine Zeit, die uns auf die Menschwerdung Christi vorbereitet, die wir an Weihnachten in unseren Lokalgemeinschaften oder in den verschiedenen Vereinigungen der vinzentinischen Familie feiern. Wie leben wir diese Erfahrung von Weihnachten? Der Advent kann gewiss eine Zeit sein, in der wir verschiedene Weisen des Feierns suchen, die uns helfen können, tiefer in die Wirklichkeit von Weihnachten einzudringen. Wissen, dass Gott uns liebt und dass seine Gegenwart unter uns eine Freude ist, die vollkommener wird, wenn wir sie mit den anderen teilen.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz,

G. Gregory Gay, cm
Generalsuperior

MUTTER E.FRANC, GENERALOBERIN

Brief vom 24 November 2007

Liebe Schwestern,

Bevor ich mit Schwester Marlene nach Brasilien fliege, zuerst zu einem Besuch in der Provinz Rio de Janeiro, und dann nach Salvador zur Seligsprechung von Schwester Lindalva, möchte ich noch einige Nachrichten aus der Familie mit Ihnen teilen.

Es handelt sich hier nicht um eine erschöpfende Auflistung aller tragischen Ereignisse der letzten Wochen, sondern ich möchte einige von ihnen dank der Zeugnisse unserer Schwestern, die unmittelbar davon betroffen waren, nochmals in Erinnerung rufen, besonders wenn das Feuer der Aktualität schon verblasst und auf andere Neuigkeiten hingelenkt ist.

Unsere Schwestern der Provinz Los Altos Hills haben viele Opfer der Brandkatastrophe, die vor kurzem Kalifornien verwüstet hat und bei der Menschen verbrannt, im Rauch erstickt oder obdachlos geworden sind, in ihre Ambulanzen, Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen strömen sehen. Sie waren Gott dankbar, dass sie die nötige leibliche und geistliche Hilfe leisten konnten.

Sie wissen auch, dass mehrere Länder seit etwas mehr als drei Wochen vom Weihnachtsorkan heimgesucht werden. Die Visitorinnen von Mexiko, Haiti, Santo Domingo und Kuba haben mir dramatische Berichte über die Verheerungen geschickt, die das Wasser angerichtet hat, und auch über die Antwort, die die Töchter der christlichen Liebe gemeinsam mit anderen kirchlichen und öffentlichen Organisationen gegeben haben. Wie so oft war die erste Schwierigkeit die Unterbrechung der Kommunikation und die Unmöglichkeit, in die verwüsteten Gebiete vorzudringen. Manchmal mussten unsere Schwestern

Lastkraftwagen benutzen oder, wie in Mexiko, ein Regierungsflugzeug, um die Hilfsmittel zu transportieren. In diesen vier betroffenen Provinzen haben sie Nahrungsmittel und lebenswichtige Dinge verteilt und den Kranken Hilfe gebracht. Wie immer war es dank der Solidarität der Genossenschaft möglich, finanzielle Hilfe für die armen Hilfsbedürftigen zu schicken.

Es ist eine Freude, Ihnen auch mitteilen zu können, dass die Gemeinschaft von Pisco in Peru nach dem Tod von Schwester Perla und Schwester Elizabeth, die am vergangenen 15. August beim Erdbeben ums Leben kamen, nun eine internationale Erfahrung macht: Schwestern aus der Provinz Cali, Bogota und Mexiko sind dieser Gemeinschaft zu Hilfe gekommen, damit die Schule wieder eröffnet und Pläne für den Wiederaufbau vorbereitet werden können.

Ich möchte auch die jüngsten Ereignisse in Eritrea erwähnen: allem Anschein nach bereitet die Regierung eine Zwangsenteignung der von den Kongregationen geführten Schulen und Spitäler vor. Unsere Schwestern sehen dieser Situation im Glauben und mit Mut entgegen. Sie bitten um das Gebet für ihre drei Bischöfe, für die Christen und das ganze eritreische Volk. Außerdem haben die ausländischen Ordensleute keine Verlängerung ihrer Aufenthaltsbewilligung mehr bekommen und mussten das Land verlassen. Auch die frühere Provinzökonomin, Schwester Isabella Limongi, war davon betroffen. Sie ist in ihre Heimatprovinz Neapel zurückgekehrt. Die beiden anderen älteren italienischen Schwestern dürfen vorläufig noch bleiben. Ich habe der Visitatorin, Schwester Lettegebriel, versprochen, dass alle Schwestern der Genossenschaft für die Provinz Eritrea beten.

In Venezuela stehen die Schwestern vor einer ähnlichen Situation. Sie fürchten, dass sie in ihren Schulen nicht mehr unterrichten und in den Sozialeinrichtungen nicht mehr arbeiten dürfen; mit der Kirche überlegen sie im Glauben und im Gebet, um angesichts solcher Eventualitäten eine entsprechende Antwort zu finden. Vor kurzem hat eine Erklärung der Konferenz der Höheren Obern des Landes „ihre Sorge angesichts der Zunahme der Gewalt, des offensichtlichen Drucks, der Intoleranz und der Spaltung des Landes“ zum Ausdruck gebracht.

Bitten wir Maria, die Königin des Friedens, für unsere Schwestern in Venezuela, ebenso für jene im Libanon, die weiterhin unter den Folgen einer nicht enden wollenden politischen Krise leiden.

Ich kann Ihnen aber auch Informationen anderer Natur geben. Einerseits finde ich es für gut, Ihnen die Teilnahme von zwei Töchtern der christlichen Liebe, Schwester Andreja Caks aus der Provinz Slowenien, und Schwester Ana

Soepraptiwi, Visitatorin der Provinz Indonesien, an der ersten internationalen Konferenz mitzuteilen, zu der Schwestern aus 26 Ländern kamen, um ein internationales Netzwerk im Kampf gegen die Ausbeutung und den Menschenhandel zu gründen. Dieses Seminar, von der italienischen Vereinigung der Höheren Oberinnen (USMI) und von der Botschaft der Vereinigten Staaten beim Heiligen Stuhl organisiert, fand aus Anlass des 200. Jahrestages der Abschaffung der Sklaverei vom 15. bis 20. Oktober in Rom statt. 33 Ordensfrauen aus 25 Kongregationen, die seit einiger Zeit auf dem Gebiet des Menschenhandels engagiert sind, nahmen daran teil. Es ging darum, Mechanismen für die vernetzte Arbeit und die Kommunikation unter den Schwestern in den Herkunfts-, Transit- und Bestimmungsändern zu entwickeln und zu verstärken.

Ähnliche Initiativen gab es schon auf Genossenschaftsebene, speziell bei einer interprovinzialen Begegnung in Dublin im Februar, auch Schwester Germaine Price nimmt an den verschiedenen Ausschüssen der UNO teil, in denen diese Frage behandelt wird.

Andererseits möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die dritte Ökumenische Europäische Versammlung lenken, die vom 4. bis 9. September dieses Jahres in Sibiu in Rumänien stattfand. Die Genossenschaft war durch Schwester Barbara Selih, Visitatorin von Slowenien, vertreten. Das Schlussdokument mit dem Titel *"Das Licht Christi scheint auf alle"* ist ein Appell an alle Christen, auf dem Weg des Ökumenismus voranzuschreiten durch die Vertiefung ihres Glaubens: *„Nur wenn wir unserem Herrn Jesus Christus näher kommen, können wir uns auch einander annähern und wahre koinonia erfahren.“* Das Schlussdokument gibt mehrere Empfehlungen über die Dienste an den Migranten, den Respekt vor der Religionsfreiheit, die notwendige Solidarität mit den Völkern Afrikas, die Wichtigkeit der Ökologie usw., die man so zusammenfassen kann: *"Unsere **Zuversicht** in die verwandelnde Energie des Lichtes Christi ist jedoch stärker als die dunkle Welt der Finsternis, des Fatalismus, der Angst und Gleichgültigkeit."*

Diese Zuversicht, diese Hoffnung wollen wir gemeinsam mit den Armen leben, so wie dies in unserem Buch des Lebens geschrieben steht: *„...Sie weisen auf die Situationen hin, die Menschen ausbeuten und ausgrenzen“* (Statut 8 c), *„Sie achten die verschiedenen Religionen und Kulturen und befürworten die Ökumene und den inter-religiösen Dialog in einem Klima der Geschwisterlichkeit und der Wahrheit“* (Statut 8 f).

In dieser Zuversicht haben auch die drei Töchter der christlichen Liebe gelebt, die in den kommenden Monaten seliggesprochen werden: Schwester Lindalva am 2. Dezember 2007 in Salvador (Brasilien), Schwester Giuseppina Nicoli am 3. Februar 2008 in Cagliari (Sardinien) und Schwester Marta Wiecka

am 24. Mai 2008 in Lvov (Ukraine). Das Zeugnis ihrer demütigen und hochherzigen Hingabe in der Stille des täglichen Lebens ist für beispielhaft. Wir sollen es nicht nur bewundern und dankbar feiern; es ist vor allem ein Anruf an uns, uns vom Geist leiten, ihn in uns wirken zu lassen, „*um den Plan des Vaters zu erfüllen und um Zeugnis abzulegen vom auferstandenen Sohn*“ (K.17 c) als Propheten und Zeugen der Hoffnung.

Gestatten Sie mir, diesen Brief mit meinen Wünschen für die Feste Unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille, der heiligen Katharina Labouré und zum Jahrestag der Gründung unserer Genossenschaft zu beenden. Möge die Jungfrau Maria, die der Welt durch die heilige Katharina die Medaille geschenkt hat, uns durch den Advent 2007 begleiten!

Mit meinem Gebet für jede von Ihnen und in herzlicher Ergebenheit

Schwester Evelyne Franc
Tochter der christlichen Liebe

An der Sendung teilhaben

Warum dieses Thema? Der Grund hiefür ist einfach: in vielen Werken der Genossenschaft gibt es weltliche Mitarbeiter. Außerdem gibt es auch in der vinzentinischen Familie Laien. Jede Überlegung, die beiträgt, uns für sie zu interessieren, ihre Fähigkeiten zu schätzen, ihnen nahe zu sein, ist gut. Dieser Artikel möchte Ihnen dabei eine Hilfe sein.

Seit einigen Jahren spricht man im geweihten Leben ausdrücklich von der „Teilhabe an der Sendung“. Mit dieser Bezeichnung versucht man, die Beziehungen zwischen Gottgeweihten und Laien zu verbessern, nicht nur in Bezug auf die Zusammenarbeit im gemeinsamen Auftrag, sondern auch im Bezug auf den Glauben und das charismatische Leben. Das alles ist im Ausdruck „Teilhabe an der Sendung“ enthalten, der umfassender ist als „gemeinsame Sendung“. Das Apostolische Schreiben *Vita Consecrata* bestätigt in Nr.54 diese Sorge und ermutigt das geweihte Leben, seine Beziehungen mit der Welt der Laien zu vertiefen: *„Nicht wenige Institute sind heute ... zu der Überzeugung gelangt, dass sich ihr Charisma mit den Laien teilen lässt. ... Man kann sagen, dass... ein neues, hoffnungsvolles Kapitel in der Geschichte der Beziehungen zwischen den Personen des geweihten Lebens und den Laien begonnen hat.“*

Warum wird heute die Teilhabe an der Sendung so betont? Ein Grund, aber nicht der wichtigste, ist der Mangel an Berufungen zum geweihten Leben. Aber man soll vor allem nicht der Meinung sein, die Teilhabe an der Sendung solle es erleichtern, die Gottgeweihten durch Laien zu ersetzen. Flüchtig gesehen, könnte man auf diesen Gedanken kommen, aber wir müssen tiefer gehen, um zu begreifen, dass der Heilige Geist es ist, der das geweihte Leben auf diesen Weg führt, auch wenn wir dies noch nicht recht verstehen. Die Tatsache, dass dies mit der zahlenmäßigen Abnahme der Mitglieder zusammenfällt, will sagen, dass Gott sehr gebieterisch zu einer anderen Arbeits- und Seinsweise in der Kirche ruft.

Es gibt einen anderen gewichtigen theologischen Grund, der in der Teilhabe an der Sendung enthalten ist und sie inspiriert: „die Ekklesiologie der Gemeinschaft“. Dieser Gedanke ist beim zweiten vatikanischen Konzil aufgetaucht und wir wissen, dass der Begriff „Ekklesiologie“ so mächtig war, dass diese zu einer der zentralen und wesentlichen Ideen in den verschiedenen Dokumenten wurde. „*Es besteht in der Kirche eine Verschiedenheit des Dienstes*“¹, sagt das Konzil und stützt sich dabei auf den Text des heiligen Paulus in 1 Kor 12,5-24. Dank der „Ekklesiologie der Gemeinschaft“ wissen wir, dass der Auftrag ein einziger ist. Wir alle, alle Getauften, alle Teilkirchen, alle Berufungen in der Kirche führen ihn aus. Jesus hat uns nicht verschiedene Aufträge erteilt. Christus, der Auferstandene, hat uns eine einzige, eine großartige Mission anvertraut, an der wir alle, die wir über Zeit und Raum an ihn glauben, teilhaben. Die „Ekklesiologie der Gemeinschaft“ ist eine Aufwertung für alle Berufungen, folglich auch für die Berufung der Laien.

Ein dritter Gedanke, der bei dieser einführenden Überlegung nicht übersehen werden darf, ist folgender: am Auftrag teilhaben, setzt eine Teilhabe am Leben voraus, denn die apostolische Zusammenarbeit hat keine Zukunft, wenn sie nicht von einem miteinander geteilten Leben herrührt. Dieser Gedanke ist sehr wichtig, weil das geweihte Leben über Jahrzehnte auf den Grundlagen der Isolierung und der Distanzierung von den übrigen Gläubigen errichtet wurde. Am Leben teilhaben setzt teilhaben am Glauben, teilhaben am Weg der Jünger voraus. Es kann keine Teilhabe an der Sendung geben ohne Teilhabe am Glauben und ohne den Wunsch, Jesus Christus nachzufolgen und hochherzig und geduldig das Geschenk des Evangeliums anzunehmen. Wenn der Glaube fehlt, werden wir Helfer, Mitarbeiter, Personal, aber keine „Mitarbeiter in Jesus Christus haben“.²

VORGESCHICHTE ZUR TEILHABE AN DER SENDUNG: DER HEILIGE VINZENZ

In diesem zweiten Teil der Überlegung werden wir uns mit der Gestalt des Vinzenz von Paul näher beschäftigen. Sicher ist, dass er niemals über dieses Thema, das wir eben behandeln, gesprochen oder darüber sprechen gehört hat. Und doch können wir sagen, dass er dank seines Charismas entdeckt und gelebt hat, was wir heute unter „Teilhabe an der Sendung“ verstehen. Woran erkennen wir, dass Vinzenz von Paul an seiner Mission teilhaben ließ? Wie weit

¹ *Apostolicam Actuositatem* N°2

² Vgl. J.M. Arnaiz: *Identität der Ordensperson und Identität des Laien in einer Lebensgemeinschaft*, Confer 41 (2002) S.45-76

ist er bei der „Teilhabe an der Sendung“ gegangen? Ist es nicht unangebracht im Zusammenhang mit dem heiligen Vinzenz von der „Teilhabe an der Sendung“ zu sprechen? Um darauf eine Antwort zu finden, werden wir die Verhaltensweise des heiligen Vinzenz und sein Arbeiten mit den Laien seiner Zeit zu analysieren versuchen.

Betrachtet man die Beziehungen des heiligen Vinzenz mit seinen Zeitgenossen, kommt man zur Feststellung, dass er war sehr aufgeschlossen war für die Teilhabe an der Sendung. Das kann man häufig belegen. Er hatte keine Angst vor den Laien, weder vor den Frauen, noch vor den Klerikern, mit inbegriffen die Gottgeweihten seiner Zeit. Alle Arme sind willkommen, um den großen Plan der Evangelisierung und der Caritas in Gang zu bringen. Mit seinem praktischen Sinn, der ihn auszeichnete, verstand er es, „die Rollen zu verteilen“ und alle möglichen Leute für das Werk Gottes zu engagieren, denn er war sich bewusst, dass die Mission, die ihm vorschwebte, vom Heiligen Geist eingegeben war und eine Mission für alle ist; folglich musste man sie teilen oder sie gemeinsam tun.

Diese Einstellung finden wir durch die Geschichte bewiesen, denn dort haben wir sie gefunden:

- In Folleville entdeckt er mit einer Frau, einer Laiin, Madame de Gondi, die Dringlichkeit, den Armen das Evangelium zu verkünden. Madame de Gondi wird zur Gänze in den Prozess der Entscheidungsfindung miteingebunden. Abelly sagt, dass sie, Vinzenz und Madame de Gondi, gemeinsam nach einer Lösung des Problems suchten. Er predigte am Fest der Bekehrung des heiligen Paulus³. Sie informierte ihn über die Unwissenheit der Priester, die nicht einmal die Absolutionsformel wussten; sie gab ihm ein Startkapital von jährlich 16.000 Pfund, um weiterhin das Evangelium verkünden zu können, und sie ermutigte den heiligen Vinzenz sehr, gemeinsam mit anderen Priestern Missionen abzuhalten. Darum nennt unser heiliger Gründer sie „unsere erste Gründerin“. Wir sehen also, dass er von den ersten Anzeichen seines Charismas gemeinsam mit einer Laienperson zu erkennen und zu entscheiden suchte.

- In Châtillon entdeckt Vinzenz durch zwei Laien, Frau de la Chassaigne und Charlotte de Brie, den Ruf zum karitativen Handeln. Das erste Projekt für die Armen wurde mit zwölf Frauen (Damen der christlichen Liebe) verwirklicht. Ab diesem Zeitpunkt an lud Vinzenz alle, die sich für ihr geistliches Leben an ihn wandten, ein, sich karitativ zu betätigen.

³ Vgl. L. ABELLY, *Das Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Vinzenz von Paul...*, F. Lambert, Paris 1664, Buch 1, Kap. 8, S. 31.

– Zwischen 1618 und 1625 widmet Vinzenz sich der Evangelisierung und der Errichtung der Charités (Caritasbruderschaften) auf den Ländereien der Herren von Gondî. Mehrere Priester, die sich ihm für diesen Zweck zur Verfügung stellten, halfen ihm dabei: Jean Coqueret, Doktor der Theologie am Kolleg von Navarra, Berger und Gontière, Priesterräte am Pariser Parlament, und viele andere.

Wir wissen, dass Vinzenz in diesen sieben Jahren auf den Ländereien der Gondî Missionen abhielt, insgesamt in 30 bis 40 Ortschaften, und überall hat er die Caritasbruderschaften gegründet. Zu Beginn bestanden diese nur aus Frauen. Aber Vinzenz kam sehr rasch zur Überzeugung, dass auch die Männer an dieser karitativen, viel versprechenden Mobilisierung beteiligt werden könnten. So wurden die ersten männlichen Charités errichtet, die allererste wahrscheinlich 1620 in Folleville. Vinzenz von Paul teilte also seine Mission und seine Spiritualität mit den Laien mittels Gründung von Bruderschaften. Joigny, Montmirail, Courbon und Montreuil waren die ersten.

– Noch eine andere Form, an der Sendung teilhaben zu lassen: die Erfahrung des heiligen Vinzenz in Mâcon. Gemeinsam mit der Charité der Stadt Mâcon entwarf er im September 1621 ein großartiges Programm, um mit der Bettelerei in der Stadt aufzuräumen. Zu diesem Zweck nahm er alle Magistratsbeamten der Stadt, den Bischof und das Domkapitel, die Gemeinderäte, die Bürger und die wichtigsten Kaufleute der Stadt in diese Bruderschaft auf. Der Plan ging auf. Vinzenz hat selber die Wertung vorgenommen: *„Als ich die Charité in Mâcon errichtete, machten sich alle über mich lustig und zeigten auf den Straßen mit dem Finger auf mich; und als die Sache lief, zerfloss jeder in Freudentränen, und der Magistrat erwies mir bei der Abreise so viel Ehre, dass ich es nicht mehr ertragen konnte und folglich gezwungen war, im Geheimen abzureisen, um diesem Beifall zu entgehen; und diese Charité ist eine der bestfunktionierendsten überhaupt“*⁴.

– Ein weiteres Element des vinzentinischen Charismas war die Reform des Klerus. Auch hier können wir die Teilhabe an der Sendung sehen. Bei der Entscheidung für dieses Werk war Vinzenz von Paul auch nicht allein, Msgr. Augustin Potier, Bischof von Beauvais, vermittelte. In mehreren Gesprächen kamen beide zur Überzeugung, dass die Reform des Klerus eine notwendige Voraussetzung für die Evangelisierung des Volkes war. Für die Durchführung

⁴ Vgl. . L. ABELLY, o.c., I,1, Kap. 15, S 61-63; P. COLLET, *Das Leben des heiligen Vinzenz von Paul*, Nancy 1748, Band 1, S. 104 – 108; Coste XIII, S. 833, Brief an Luise von Marillac.

dieser Reform und für den geistlichen Impuls konnte Vinzenz eine Gruppe gut ausgebildeter Priester zählen.

– Die Tatsache, dass die Bruderschaften in ganzen Städten gegründet wurden, lässt darauf schließen, dass das vinzentinische Charisma sich rasch ausbreitete. Vinzenz nahm sehr bald die Gewohnheit an, die Missionen mit der Gründung einer Charité abzuschließen. So gab es bald in sämtlichen Dörfern auf den Ländereien der Gondis Caritasbruderschaften. Von dort breiteten sich diese über die benachbarten Gebiete aus. In Paris gab es sie ab 1629. Die ersten waren die von Saint Sauveur und von Saint Nicolas du Chardonnet. 1631 waren es schon sechs: die eben genannten und jene von Saint Eustache, Saint Benoît, Saint Sulpice und Saint Merry. Bald folgten die von Saint Paul, Saint Germain l'Auxerrois und Saint André. Dann wurden sie in Beauvais und in anderen Städten nahe Paris gegründet. Um diese Bruderschaften abzustimmen, um ihnen zu helfen und sie anzuspornen, hatte Vinzenz eine Laiin im Auge: Luise von Marillac. Wir kennen die Geschichte.

Es besteht kein Zweifel, dass die Zusammenarbeit zwischen Vinzenz und den Laien großartig war. Das soll uns veranlassen, mit ihnen zu teilen und ihnen ihre Berufung und ihre Aufgabe in der Kirche zum Bewusstsein zu bringen. Natürlich setzte der heilige Vinzenz dieser Teilhabe an der Sendung Grenzen, grundsätzlich in allem, was die Teilhabe am Leben betraf. Das ist logisch, denn die Zeiten waren anders als heute. Trotzdem ist die Art und Weise, wie der heilige Vinzenz die Entscheidung und die Arbeit mit den Laien seiner Zeit geteilt hat, wirklich außerordentlich.

TEILHABE AN DER SENDUNG HEUTE UND IN ZUKUNFT

Der Ausdruck „an der Sendung teilhaben“ kommt in den Konstitutionen nicht vor, der Gedanke allerdings schon, und dieser ist sehr ausgefaltet, und das ist ja das Wichtigste.

1. EIN KURZER PANORAMABLICK IN DEN KONSTITUTIONEN ÜBER DAS, WAS WIR HEUTE „TEILHABE AN DER SENDUNG“ NENNEN

Bevor wir mehr auf den Inhalt der Teilhabe an der Sendung eingehen und einige Schlussfolgerungen daraus ziehen, wollen wir kurz die Konstitutionen überfliegen, um in ihnen die Gedanken zu suchen, die Bezug haben auf diese neue Vorstellung von der Sendung. Das wird uns helfen, uns zurechtzu-

finden und zu orientieren, so wie ein Tourist den Plan der Stadt studiert, die er kennen lernen möchte. Der Plan ist nicht die Stadt, er ersetzt den Besuch von Denkmälern nicht, aber er hilft dem Touristen, sich zu orientieren und einen Gesamtüberblick zu bekommen.

Der Gedanke an die Teilhabe an der Sendung findet sich schon im Titel des ersten Kapitels der Konstitutionen *„Die Genossenschaft in der Kirche“*. In den Konstitutionen von 1983 hatte dieses Kapitel seinen Platz nach jenem vom Geist der Töchter der christlichen Liebe. Seine neue Platzierung ist viel logischer, und zwar aus mehreren Gründen, unter anderen weil die Genossenschaft als Gesellschaft apostolischen Lebens in die Kirche eingegliedert sein muss, ehe sie das Leben der Genossenschaft vertieft. In der Kirche soll sie das Leben und die Sendung mit den Gottgeweihten und Laien teilen. Daher wollen wir versuchen, gewisse Ausdrücke dieses Kapitels zu deuten, etwa: *„Die Genossenschaft nimmt an der allgemeinen Heilsmission der Kirche teil“* (vgl. K.1 a). Deswegen *„nimmt sie in den Diözesen entsprechend ihrem besonderen Geist an der vom Ortsordinarius festgelegten Pastoral und am Leben der Ortskirche teil“* (vgl. K.1 d). Dieses Kapitel schließt mit zwei Aussagen, die uns bewusst machen, dass die Genossenschaft keine auf sich und ihre besonderen Ziele beschränkte Realität ist: *„Die Genossenschaft gestaltet das Leben ihrer Gemeinschaften in der Verfügbarkeit für die Anrufe der Weltkirche“* (vgl. K.1 c); *„Die Genossenschaft ist international“* (K.6). Das sind einige Tatsachen, die uns als Grundlage dienen werden, auf die wir das Gebäude der „Teilhabe an der Sendung“ stellen können.

Im dritten Kapitel („Leben der Töchter der christlichen Liebe“), im Abschnitt „Der Dienst Christi in den Armen“, ist das Statut 9 wirklich der Schlüssel zum Verständnis der „Teilhabe an der Sendung“ in den Konstitutionen. Diese Nummer erklärt, wie die Arbeit und der Dienst der Schwestern sein sollen: *„Die Schwestern arbeiten mit anderen Personen zusammen... die Genossenschaft versucht zu leben... Die Kooperation mit privaten oder öffentlichen Organisationen“*. Ihre Arbeit soll *„in loyaler Zusammenarbeit, im Geist des Teilens“* geschehen (vgl. St.9 a). Und weiter wird gesagt, wie die Schwestern im konkreten Kontext eines Dorfes oder eines Stadtviertels arbeiten sollen: *„Sie arbeiten mit allen zusammen, die sich für die Ortspastoral einsetzen. Sie tun ihr Möglichstes, um verantwortliche Laien zu fördern“* (St.9 b).

Und bezüglich der Laien der vinzentinischen Familie gilt derselbe Geist der Teilhabe, von dem wir vorhin gesprochen haben: *„Die Treue zu ihren Ursprüngen drängt sie, mit den verschiedenen Zweigen der vinzentinischen Familie zu arbeiten und Jugendliche und Erwachsene für den Dienst an den Verlassenen zu gewinnen“* (St.9 c). Der Anfang dieses Artikels ist interessant: *„Die*

Treue zu ihren Ursprüngen“. Das ist die beste Begründung für ein Teilen des Auftrags mit der vinzentinischen Familie im Sinne des vorhin Gesagten.

Die Nummer 22 der Statuten nennt einen sehr interessanten Aspekt der Beziehungen der Töchter der christlichen Liebe mit anderen Personen, die Laien mit inbegriffen: *„Die Schwestern können in freundschaftlicher Weise und in schwesterlichem Entgegenkommen andere Personen an ihrem gemeinschaftlichen Gebet und an ihrem Gedankenaustausch teilnehmen lassen.“* Das ist eine sehr deutliche Einladung zum Teilen mit den Laien, nicht nur des Dienstes, sondern auch des geistlichen Lebens.

Die „Leitlinien“ sprechen ebenfalls von der Wichtigkeit des Teilhabenlassens an der Sendung. So fasst etwa der dritte Punkt der ersten Leitlinie kurz zusammen, was die Konstitutionen sagen: *„Intensivieren wir die Zusammenarbeit mit den Laien, der vinzentinischen Familie und mit anderen Gruppen bei konkreten und dauerhaften Projekten für die Armen und mit den Armen“*⁵. So wie in den Konstitutionen ist auch hier das Wort „Zusammenarbeit“ ein Schlüsselbegriff, um die „Teilhabe an der Sendung“ verständlich zu machen.

2. SOLIDE GRÜNDE, AUF DIE SICH DIE ZUSAMMENARBEIT DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE MIT DEN LAIEN UND DIE TEILHABE STÜTZEN

Die Gründe, die die Teilhabe der Laien an der Sendung rechtfertigen und fördern, unterscheiden sich nicht sehr von jenen der Theologie des geweihten Lebens, obgleich einige Gründe typisch sind für die Genossenschaft. Jene, von denen wir nun sprechen, finden sich vornehmlich in den Konstitutionen und natürlich auch im Denken unserer Gründer.

Die Ekklesiologie der Gemeinschaft

Ihre genaueste Definition findet sich im Dekret *Apostolicam Actuositatem*, Nr.2: *„Es besteht in der Kirche eine Verschiedenheit des Dienstes, aber eine Einheit der Sendung.“* Wie wird diese Ekklesiologie in den Konstitutionen dargestellt? Die Genossenschaft ist sich sehr bewusst, dass sie im Dienste der Kirche steht und stehen muss, sowohl mit ihrer besonderen Form des Dienens als auch des Lebens. Das ist richtig und logisch. Formulierungen wie *„Die Genos-*

⁵ GENOSSENSCHAFT DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE, *Leitlinien, Zwischenzeit-Dokument 2003-2009. Die Liebe für Jesus Christus lässt uns mit Mut, Mitleid und Kreativität zu den Armen gehen. S.6*

senschaft gestaltet das Leben ihrer Gemeinschaften in der Verfügbarkeit für die Anrufe der Weltkirche“ (vgl. K.1 c); „Die Genossenschaft nimmt an der allgemeinen Heilsmission teil gemäß dem Charisma ihrer Stifter“ (K.1 a) beweisen das. Die heilige Luise fasst diese Ekklesiologie der Gemeinschaft in die Worte, die Töchter der christlichen Liebe seien „Töchter der Kirche“⁶. Mit inbegriffen ist hier die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Berufungen, um die Sendung der Kirche zu verwirklichen.

Bezüglich der Zusammenarbeit auf Diözesanebene ermutigen die Konstitutionen ebenfalls zu einer kirchlichen Aufgeschlossenheit und laden die Schwestern ein, „mit allen zusammenzuarbeiten, die sich für die Ortspastoral einsetzen. Sie tun ihr Möglichstes, um verantwortliche Laien zu fördern“ (St.9 b). Im letzten Teil dieses Zitats („um verantwortliche Laien zu fördern“) werden die Töchter der christlichen Liebe eingeladen, an der Förderung von Laienberufungen zu arbeiten. Ist dies nicht ein sehr deutliches Zeichen für eine wirkliche Teilhabe an der Sendung?

Natürlich kann man sich eine Ekklesiologie der Gemeinschaft nur dank einer Zusammenarbeit, einer Teilhabe und eines Teilens vorstellen. Gerade in diesem Punkt sind die Konstitutionen sehr klar und deutlich. Hier einige Artikel, die uns das belegen: „Die Schwestern arbeiten mit anderen Personen loyal zusammen im Geist des Teilens und der Einbringung der Werte, die die Genossenschaft zu leben versucht. Die Kooperation mit privaten oder öffentlichen Organisationen ermöglicht einen besseren Dienst und ein verstärktes evangelisches Zeugnis“ (St.9 a). Dasselbe gilt für die Diözesanpastoral und die vinzentinische Familie, mit denen zusammenzuarbeiten die Schwestern eingeladen werden (St.9 b und c). Wie wir sehen, falten die Konstitutionen diesen ersten wichtigen Gedanken von der Teilhabe an der Sendung hinlänglich aus, auch wenn sie aus begrifflichen Gründen nicht ins Detail gehen.

Der christliche Wert des Armendienstes

Alle vom heiligen Vinzenz gegründeten Institutionen haben nur einen einzigen Zweck: die Aufmerksamkeit auf die Armen. Um „den Armen leiblicher und geistlicher Weise beizustehen“⁷, wurden die Caritasbruderschaften der Frauen gegründet. „Den Armen das Evangelium predigen, besonders jenen auf dem Land“⁸, ist der in den Regeln angeführte Zweck der Kongregation der Mission. Und „unseren Herrn als ihren Patron zu verehren, indem sie ihm leiblicher-

⁶ Heilige Luise von Marillac, *Geistliche Schriften* S.202

⁷ Coste XIII, S.417

⁸ *Allgemeine Regeln der Kongregation der Mission*, 1.Kap. Nr.1

und geistlicherweise in der Person der Armen dienen“⁹, ist nach dem heiligen Vinzenz und laut den allgemeinen Regeln das Ziel der Töchter der christlichen Liebe. Ein und derselbe Geist also soll den Auftrag aller vinzentinischen Einrichtungen beseelen. Und andererseits handelt es sich, wenn wir es recht betrachten, um ein im Evangelium verwurzelt Charisma (vgl. Lk 4; Mth 25). Die Zusammenarbeit der Töchter der christlichen Liebe mit allen Zweigen der vinzentinischen Familie ist beruht also auf festem Grund.

Und worauf soll man sich hinsichtlich der Teilhabe am Auftrag bezüglich der Laien berufen, die in den Werken der Töchter der christlichen Liebe arbeiten, aber nicht Mitglieder der vinzentinischen Familie sind? Auf die „Option für die Armen“, die die gegenwärtige Theologie forciert. Diese Option gilt für die Gesamtkirche, das heißt für die Hierarchie, die Ordensleute und die Laien¹⁰. Die Option und das Engagement für die Armen gehört zum Christsein, denn sie lassen sich vom Evangelium und von Jesus Christus selbst ableiten. Es ist also richtig, den Laien, die mit den Töchtern der christlichen Liebe arbeiten, die vinzentinische Spiritualität zu erklären, die sich mit der aktuellen Spiritualität der Kirche deckt. *„Den Armen dienen heißt zu Gott gehen“*¹¹. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es aber einer entsprechenden Methode.

Die Säkularität

Alle Institutionen vinzentinischer Gründung oder vinzentinischer Inspiration sind säkular. Säkular in dem Sinn, dass sie nicht zur Kategorie der „Ordensleute“ im kanonischen Sinn gehören. In diesem Sinn ist die Genossenschaft säkular, weltlich. Der heilige Vinzenz sagte in aller Deutlichkeit: *„Die Töchter der christlichen Liebe sind keine Ordensfrauen, sondern Töchter, die gehen und kommen wie die Weltleute“*¹².

Die Konstitutionen von 2004 und auch jene von 1983 erwähnen diesen Ausdruck nicht, aber sehr wohl dessen Realität und Inhalt (vgl. K.12). In K.29 b heißt es: *„Die Töchter der christlichen Liebe haben eine Berufung, die ständig Aufgeschlossenheit und Zugegensein in der Welt verlangt.“* Und das Statut 8 b ergänzt diesen Gedanken, wenn es sagt: *„Die Sendung der Töchter der christlichen Liebe vollzieht sich in den konkreten Tätigkeiten, die sie zutiefst in das Leben ihrer Zeitgenossen eingliedern.“* In diesen beiden Artikeln ist der Sinn

⁹ *Allgemeine Regeln der Töchter der christlichen Liebe, Dienerinnen der armen Kranken, I.Kap., Nr.1*

¹⁰ *Vita consecrata*, n° 5, 24, 33, 75, 82, 84, 86, 89, 90, 97, 110, 112; *Sollicitudo rei socialis*, n° 42; *Centesimus annus*, n° 11; *Christi fidelis laici*, n°. 17, 24, 37, 38, 41, 42, 43.

¹¹ Coste IX, S.5

¹² Coste VIII, S. 237

der Säkularität ausgezeichnet erklärt: es ist ein besonderer Weg der Heiligkeit und der missionarischen Tätigkeit, der die Schwestern veranlasst, in der Welt (konkret in der Welt der Armen) zu wirken, und nicht die Welt zu fliehen.

Diese Ausdrücke können wir auch den Laien sehr gut erklären. Auch sie sind säkular, Weltleute. Auch ihre Spiritualität führt sie mitten hinein in Welt, hin zu ihren Zeitgenossen. Folglich sollten die Schwestern mit der weltlichen Sensibilität der vinzentinischen Laien und der Laien, die in den Werken der Genossenschaft arbeiten, harmonisieren. Andernfalls müsste man sich fragen, warum ihnen das Mühe macht.

3. AM LEBEN UND AN DER SENDUNG TEILHABEN: KONKRETE FAKTEN

Wir gesehen, wie sensibel die Konstitutionen für die Zusammenarbeit der Töchter der christlichen Liebe mit den Laien sind. Sie geben aber nur die allgemeinen Grundsätze vor und gehen nicht auf konkrete Formen der Teilhabe an der Sendung ein. Das ist logisch angesichts der Verschiedenheit des Umfeldes, an das sie sich wenden. An uns ist es zu überlegen und nachzudenken, was wir konkret tun sollen, um die großen Linien umzusetzen, die uns die Konstitutionen vorgeben.

3.1 - Die vinzentinische Familie an der Sendung teilhaben lassen

Wir können nicht von der Teilhabe an der Sendung sprechen, wenn es keine Teilhabe am Leben gibt. Denn die Sendung schafft keine Genossen, sondern geschwisterliche Bande. Das ist eine der Erfahrungen, die den Menschen, die an der vinzentinischen Sendung teilhaben, am Anfang die meiste Freude bereitet. Wieweit also reicht die Teilhabe der vinzentinischen Familie an der Sendung im Bereich der Tätigkeit? Sicher kann die Genossenschaft niemals aufhören, das Charisma entsprechend ihrer Identität zu leben. Aber sie darf den Aspekt nicht aus dem Auge zu verlieren, dass auch sie berufen ist, ihr Charisma mit dem Rest der Familie zu teilen. Wenn wir vom Teilen sprechen, denken wir an geben und empfangen. Bei dieser vitalen Beziehung besteht keine Gefahr, seine Identität zu verlieren. Im Gegenteil, die Zusammenarbeit und die gegenseitigen Beziehungen mit den vinzentinischen Laien werden, wenn sie echt sind, für die Töchter der christlichen Liebe eine Hilfe sein, weil sie ihre Identität und ihre Eigenart im vinzentinischen Charisma klarer sehen. Das betont auch das Apostolische Schreiben *Christifideles Laici* in Nr.61: „Priester und Ordensleute müssen den Laien bei ihrer Erziehung und Ausbildung helfen. In diesem Sinn haben die Synodenväter die Priester und Priesteramtskandidaten dazu

aufgefordert, sich sorgfältig darauf vorzubereiten, die Berufung und die Sendung der Laien zu fördern.“

Um die vinzentinischen Laien am Leben teilhaben zu lassen, ist es notwendig, die eigene Haltung ihnen gegenüber zu überprüfen. Wenn sie als zweitklassige, untergeordnete Vinzentiner mit einer nicht sehr seriösen Berufung, als Laien, die uns nichts geben können, betrachtet werden, wird es schwierig sein, das Charisma und, folglich, den Auftrag mit ihnen zu teilen.

Wie kann man das Leben mit der vinzentinischen Familie teilen, um eine geschwisterliche Familie zu erleben? Diese Erfahrung kann man machen, wenn man zum Beispiel ein gemeinsames Thema für die Fortbildung hat. Die vinzentinischen Laien und die Töchter der christlichen Liebe haben - oder können - viele Themen für eine gemeinsame Fortbildung haben, denn das Charisma ist dasselbe. Die Bildung teilen heißt das Leben teilen. Und wenn man die Bildung, und zusätzlich auch noch das Leben miteinander teilt, werden die Themen inhaltsreicher, weil die verschiedenen Sichtweisen einander ergänzen. Und zur gemeinsamen Bildung kann auch noch das gemeinsame Beten hinzukommen. Es ist wünschenswert, dass wir bei der Festsetzung unserer Gebetszeiten manchmal auf die Arbeitszeit der Laien und ihre familiären Verpflichtungen Rücksicht nehmen. Dasselbe gilt für die Art und Weise des Betens. Mitunter kann sich unser Gebet direkt auf unsere gemeinsame Sendung beziehen. Der Kontakt mit den Menschen und die Situationen, die sich bei der Erfüllung des Auftrags ergeben, können unser Gebet nähren. Bei einem solchen Gebet werden die Zeichen des Wirkens Gottes in den jeweiligen Situationen erkannt; man sucht Erleuchtung im Wort Gottes; das missionarische Engagement und die „Teilhabe am gemeinsamen Auftrag“ bekommen neue Nahrung.

Konkreter: Welche Struktur kann ein miteinander geteiltes Gebet haben? Es beginnt immer mit der Anrufung des Heiligen Geistes, denn nur er kann in uns eine wirklich gesammelte Haltung bewirken, die uns offen macht für das Wirken des Vaters und uns vorbereitet auf den Dienst. Gegenstand des Gebetes ist eine erlebte Tatsache. Diese kann man sehr gut mit dem vinzentinischen Gebet verbinden. Man kann beim Gebet von einem außerordentlichen Ereignis ausgehen. Manchmal kann es mit einer Person zusammenhängen (eine Krankheit, ein Todesfall, ein Fest, eine Krise...), ein andermal kann es sich um ein Ereignis handeln, von dem das Viertel betroffen ist, in dem man lebt, eine Pfarrgemeinde, die Kirche, die ganze Welt. Wichtig ist, dass es sich um eine konkrete Tatsache handelt, die man schildert und die Bezug hat auf das Leben und die Aufgabe derjenigen, die am Gebet teilnehmen. Dann sucht man einen Schrifttext, der ein Licht auf das besagte Ereignis wirft. Die Teilnehmer sagen dann, was dieses Wort in ihnen ausgelöst hat und welches Licht

ihnen zuteil wurde, um das Geschehene vom Glauben her zu sehen. Der Sinn und der Zweck ist nicht, eine nutzlose theologische Diskussion vom Zaun zu brechen, sondern gemeinsam zu erkennen, dass Gott auch in diesem Ereignis zugegen ist. Das Gebet kann mit einem Lob Gottes für die Zeichen seiner Gegenwart beschlossen werden, die man in dieser Situation entdeckt hat. Ein Punkt darf nie vergessen werden: in jeder Situation, mag sie noch so negativ sein, steckt immer ein Funke der Liebe Gottes. Erkennt man diesen Funken der Liebe nicht, kann man leicht in einen Pessimismus verfallen. Nach dem Lob und dem Dank folgen die Fürbitten: die Gebetsgemeinschaft stellt Gott die Bedürfnisse der Menschen vor, die von dem Ereignis, das Gegenstand dieses Gebetes ist, betroffen sind. Wenn dies im Gebet klar zum Ausdruck gekommen ist, wird ein Entschluss gefasst, der in Zusammenhang mit der genannten Situation steht¹³.

Diese einfache Methode entspricht ganz und gar dem vinzentinischen Gebet, das eine Beziehung herzustellen versucht zwischen dem Wort, das sich in der Schrift kundtut, und dem Wort, das in der Wirklichkeit des Lebens verborgen ist, und weil sie versucht, Gebet und Leben zu verbinden. Die Teilhabe an der Sendung kann eine gute Gelegenheit sein, sich mit dieser Gebetsweise vertraut zu machen. Von Zeit zu Zeit mit den Laien auf solche Weise beten, kann auch den Gemeinschaften gut tun.

Dieser Vorschlag für ein gemeinsames Gebet kann auch bei anderen Feiern angewendet werden, zu deren Teilnahme die Laien eingeladen werden, zum Beispiel anlässlich eines vinzentinischen Festes oder bei einer anderen Gelegenheit.

Selbstverständlich soll die Teilhabe am Leben durch gemeinsame Taten sichtbar gemacht werden. Der Auftrag, den die Kirche der vinzentinischen Familie anvertraut hat, ist gewaltig und dringend. Die Zahl der Männer und Frauen, die an unzähligen Wegrändern der Unwissenheit und der Ungerechtigkeit verbluten, ist unermesslich. Alles ruft nach Vinzentinern, die sich bemühen, gemeinsame Initiativen zusetzen, zu kooperieren, in Teams zu arbeiten, die konzertiert planen und sich gegenseitig über die Pläne informieren. Einigkeit macht stark. Die Konstitutionen drängen zu dieser gemeinsamen Arbeit wegen der „*Treue zu den Ursprüngen*“ (vgl. St.9 c). Ohne die Möglichkeit auszuschließen, den Laien Verantwortung zu übertragen, wenn sie entsprechend technisch und charismatisch darauf vorbereitet sind. Anstrengungen in diese Richtung

¹³ Vgl. G. FERNÁNDEZ SANZ, *Die Mission, Weg der Verwandlung*, Verlag B. FERNÁNDEZ – F. TORRES *Die Teilhabe an der Sendung*. 31. Nationale Woche für die Institute des geweihten Lebens, Claretinische Publikationen, Madrid 2002, S. 208 – 212.

machen heißt, für die Zukunft arbeiten. Wir können auf diesen Punkt nicht näher eingehen, weil die gemeinsamen missionarischen Tätigkeiten und Dienste von vielen Faktoren abhängen, die wir bei dieser Überlegung nicht überblicken können. Das ist Aufgabe der Provinzen und der Gemeinschaften.

3.2 Angestellte, Freiwillige und Mitarbeiter an der Sendung teilhaben lassen

Die Teilhabe an der Sendung kann nicht auf die vinzentinische Familie beschränkt werden, sondern soll auch die Laien einschließen, die in den Werken der Genossenschaft tätig sind oder die mit den Schwestern in Werken arbeiten, die nicht der Genossenschaft gehören. Die Art der Zusammenarbeit ist so weit gefächert, dass wir hier nicht alle bestehenden Möglichkeiten anführen können.

Ich möchte nun von den Laien sprechen, die keinem der klassischen Zweige der vinzentinischen Familie angehören.

Was wir bezüglich der Laien der vinzentinischen Familie gesagt haben, kann auch für diese Personen gelten. Die Teilhabe an der Sendung bezieht sich nicht nur auf die materielle Arbeit in den Werken. Sie soll auch unser Verständnis für die Geschwisterlichkeit erweitern, oder mit den Worten der Bibel, „*den Raum deines Zeltes erweitern*“ (Jes 54,2). Die Überlegung und die Anregungen, die wir zu diesem Thema gemacht haben, gelten auch hier, genau so wie jene, die wir in diesem Teil machen, auch für die vinzentinischen Laien hilfreich sein können.

Was setzt die Teilhabe der Laien an der Sendung unsererseits voraus? Zuerst wollen wir über das gemeinsame Suchen sprechen. Teilhabe an der Sendung will heißen, die Sendung teilen. Aber um das zu können, müssen wir zuerst gemeinsam suchen. Bevor wir eine Entscheidung treffen, sollen wir mit den Laien, die als Angestellte und Ehrenamtliche in unseren Werken arbeiten, gemeinsam suchen und überlegen. Durch das gemeinsame Suchen wird die gemeinsame Sendung bereichert dank der Sichtweise der anderen Berufungen. So haben zum Beispiel die Laien einen realistischen Sinn für den Begriff Zeit, für die ökonomischen Ressourcen, die Familienbande und die technischen Möglichkeiten. Dazu können sie ihren Beitrag leisten. Die Töchter der christlichen Liebe dagegen können mehr einbringen im Bereich der Forderungen des Evangeliums und des Charismas in die Werke. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass der Laie Realitätssinn in die Sendung bringt und die Tochter der christlichen Liebe das evangelische Bewusstsein. Jede Gruppe kann natürlich auch zu anderen Punkten ihren Beitrag leisten. Wenn wir durch

das gemeinsame Suchen zu einer ausgewogenen Spannung zwischen den beiden Polen kommen, werden die Zeichen Gottes in unserer Realität besser erkannt werden.

Die zweite Bedingung für eine Teilhabe an der Sendung sind die Arbeit und die gemeinsamen Aktionen. Das vorhin Gesagte gilt auch hier. Wir fügen noch hinzu, dass die Beziehung mit den Laien nicht auf eine bloße Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Schwestern reduziert werden darf. Sie verlangt, dass die Laien auch immer mehr Verantwortung übernehmen. Wenn sie nicht genügend darauf vorbereitet sind, soll man überlegen, wie man ihnen dazu verhelfen kann. In dieser miteinander geteilten Aufgabe dürfen wir die Laien nicht als Lückenbüßer betrachten. So denken und handeln hieße, sie wie Kinder behandeln, die sich ihrer Berufung als Laien nicht bewusst sind und die nicht wissen, was unter Teilhabe an der Sendung zu verstehen ist. Schon vor vierzig Jahren sagte Mutter Guillemin bezüglich der Zusammenarbeit mit den Laien: „*Wir müssen übergehen von einer Situation des Besitzens zu einer Situation der Eingliederung; von einer Autoritätsposition zu einer Haltung der Zusammenarbeit; von einem Komplex der religiösen Überlegenheit zu einem Gefühl der Geschwisterlichkeit; von einer Sorge um „moralische Bekehrung“ zu einer missionarischen Sorge*“¹⁴. Können wir behaupten, dass die Genossenschaft dieses Ziel heute erreicht hat?

ZUSAMMENFASSUNG

Die Kirche kann uns über die Teilhabe an der Sendung einladen, uns der Welt der Laien mehr zu nähern, um sie in unsere Sendung einzubeziehen, um sie mit ihnen zu teilen und um unser Glaubensleben und unsere vinzentinische Spiritualität mit ihnen zu teilen. Aber diese Annäherung wird nur möglich sein, wenn die Gemeinschaften hiefür offen und gastfreundlich sind und wenn die Laien, die den Gemeinschaften nahe stehen, auch ihre Gedanken und ihre Ansichten äußern können. Eine weitere wichtige Bedingung ist, den Wert der Berufung der Laien als eine ernstzunehmende Berufung in der Kirche anzuerkennen. Die Worte aus dem Dokument über *Neue Berufungen für ein neues Europa* sind sehr klar: „*Wenn früher die Förderung der Berufung sich nur oder vor allem auf einige Formen der Berufung erstreckte, muss man nun immer mehr zu einer Förderung sämtlicher Berufungen gelangen, denn in der Kirche des Herrn wachsen wir entweder gemeinsam, oder keiner wächst*“¹⁵. Die Kon-

¹⁴ Mutter Guillemin, 26. Oktober 1964, an die Bischöfe, Verlag Fleurus 1968, S.33

¹⁵ Päpstliches Werk für kirchliche Berufungen : *Neue Berufungen für ein neues Europa*, Schlussdokument des europäischen Kongresses über Berufungen zum Priestertum und Ordensleben in

stitutionen gehen in diese Richtung, wenn sie die Schwestern einladen, „verantwortliche Laien zu fördern“ (St.9 b). Es kann ja keine verantwortlichen Laien geben, wenn sie sich ihrer Berufung als Laien nicht bewusst sind. Durch eine Haltung des Respekts, durch die Zusammenarbeit in der gemeinsamen Aufgabe und durch Glaubensgespräche können die Töchter der christlichen Liebe den Laien helfen, in ihrer Berufung und in ihrer Verantwortung als Laien zu wachsen. Und umgekehrt.

FÜR DIE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNG UND DEN GE- MEINSCHAFTELICHEN GEDANKENAUSTAUSCH

- Welche Beziehungen unterhalten Sie in Ihrer Gemeinschaft mit den Laien (den vinzentinischen, den Angestellten, den Ehrenamtlichen)? Meinen Sie, dass es ein Nahverhältnis ist?

- Was können Sie konkret mit den Laien unternehmen, um die Teilhabe an der Sendung zu intensivieren?

Pater Javier Álvarez, cm
Generaldirektor

PATER J. ALVARÉZ, GENERALDIREKTOR

Zur Überlegung bei den Monatsexerzitien

„So sollt ihr beten: ... Unser Vater im Himmel“ (Mt 6, 9 - 13)

Die ersten Christen hatten sehr große Ehrfurcht vor dem „Vater unser“. Bei der Messfeier wird es eingeleitet mit den Worten: „...*wagen wir zu sprechen*“. Das will sagen, dass wir uns seines beeindruckenden und kühnen Inhalts bewusst sein sollen. Es ist aber doch leicht möglich, dass diese „*Zusammenfassung des Evangeliums*“, wie Tertullian das „Vater unser“ nannte, zu den vielen Worten gehört, die wir täglich ganz gedankenlos von uns geben. Mit anderen Worten: was tun, wenn wir uns bewusst werden, dass wir das „Vater unser“ mechanisch und gedankenlos heruntersagen? Ich lade jede von Ihnen ein, an diesem Besinnungstag die zehn Bitten, die dieses Gebet ausmachen und die von Jesus selbst stammen, zu vertiefen.

* „**Vater unser**“: das Wort „Vater“ ist das Wort, das unsere Beziehung zu Gott am besten zum Ausdruck bringt. Er ist der Vater und wir sind seine Kinder. Er ist wirklich der Vater. Niemand vor Jesus hatte es gewagt, sich so liebevoll und so vertraut an ihn zu wenden. Es ist doch unbegreiflich zu denken, dass der Urheber des ganzen Universums und jedweder Form des Lebens anerkennt, dass wir alle seine Kinder sind und er unser Vater, der sich auch als solcher fühlt. Es wird am besten sein, dieses erste Wort so lange zu meditieren, bis wir eine große Rührung, aber auch viel Gelassenheit verspüren.

Das Wort „Vater“ ist eines dieser so inhaltsschweren Worte, die verarmen, wenn man ein Eigenschaftswort beifügt. „Gütiger Vater“, zum Beispiel, hat viel weniger Sinn, als wenn ich nur „Vater“ sage. Das einzige Wort, das dessen Bedeutung steigern kann, ist das Fürwort „unser“. Ein Gebet, das mit „Mein Va-

ter“ beginnen würde, wäre in Wirklichkeit kein christliches Gebet. Wie weit kann das Wort „unser“ reichen? Das Herz Gottes hat dieselben Dimensionen wie die von ihm geschaffene Welt. Wir Vinzentiner haben den Auftrag, darauf hinzuweisen, dass die Ärmsten in der großen Menschheitsfamilie Gottes Lieblinge sind. Auch sie sind Kinder Gottes, sie vor allem.

* **„Der du bist im Himmel“**: Wenn die vorangegangene Anrufung uns versichert, dass Gott uns so sehr nahe ist, dass er unser Vater ist, warum verwenden wir nun diesen Ausdruck, der ihm seinen Platz im hohen Himmel zuweist? Wir dürfen aber nicht vergessen, dass der Himmel kein Maß für Distanz oder Entfernung ist. Dieses Bild drückt vielmehr die Tiefe, die Transzendenz aus. Wenn wir sagen, Gott „ist im Himmel“, dann wollen wir damit ausdrücken, dass wir ihn niemals fassen werden, dass wir ihn niemals in unsere Denkkategorien einordnen können, weil Gott nahe und zugleich fern ist, oder eher, weil er tief ist. Er übersteigt uns, er ist unfassbar. Es ist möglich, ihm zu begegnen, aber jede Begegnung wird auch der Ausgangspunkt für ein neues Suchen sein.

* **„Geheiligt werde dein Name“**: In der jüdischen Mentalität wollte „jemandes Namen kennen“ sagen, dass man den Schlüssel zu seiner Seele besitzt. Das heißt, man hat einen direkten Zugang zu seiner Seele. Wenn man das weiß, versteht man das große Verlangen aller Juden besser, den Namen Gottes zu kennen. „*Nenne mir doch deinen Namen*“, fragte Jakob Gott, nachdem er die ganze Nacht über mit ihm gekämpft hatte (Gen 32,30). Auch in unserer Kultur ist der Name wichtig. Wenn wir jemand kennen lernen, ist das erste, dass wir ihn nach seinem Namen fragen. Ein anonymer Brief hat nicht viel Bedeutung, er muss unterschrieben sein. Über jemand gut sprechen, kann sehr wohltuend für diese Person sein, und das Gegenteil, schlecht über jemanden reden, kann eine herbe Beleidigung zur Folge haben. Was heißt also, den Namen Gottes heiligen? Diesen Namen nur aus gutem Grund und nicht wild drauflos gebrauchen, seinen Namen nicht benützen, um zweifelhaftes Tun zu manipulieren oder zu rechtfertigen. Wir haben eine Tugend, die uns hilft, eine klare, echte Beziehung mit Gott zu haben: die Einfachheit.

* **„Dein Reich komme“**: Die Tatsache, dass das Reich Gottes zu den Menschen kommt, ist sicher, aber Gott will auch, dass man ihn darum bittet. Die Menschen wissen also, dass sie das Reich Gottes nicht aus Gerechtigkeit, sondern gänzlich ungeschuldet bekommen. Nur wer versteht, dass er es vollkommen ungeschuldet bekommt, kann Gott aufrichtig dafür danken. Der Ausdruck „Dein Reich komme“ will sagen: „Danke, Herr, dass du uns vollkommen selbstlos und ungeschuldet dein Reich, deine Gnade, dein Heil anbietest.“ Der heilige Vinzenz sagte oft, dass er nicht zu Gott gehen möchte, ohne dass dieser zuerst

zu ihm kommt. Um das Reich Gottes bitten heißt, sein Herz in selbstloser Weise für Gott bereit machen, der immer kommt, der kommt und in unserem Herzen bleibt.

* **„Dein Wille geschehe“**: Das ist eine schwierige und riskante Bitte. Wenn es etwas gibt, das die Menschen sehr gerne tun, dann ist es ihr eigener Wille. Und wenn sie etwas fürchten, dann ganz besonders, dass ihnen etwas gegen ihren Willen aufgezwungen wird. Und doch, im „Vater unser“ sagen wir, dass wir dem nachkommen wollen, was Gott möchte. Jesus sagte in Getsemani, kurz vor seiner Verhaftung: *„Vater..., aber nicht, was ich will, sondern was du willst“* (Mk 14,36). So sollen wir Gott bitten, dass sein Wille geschehe, in voller Kenntnis der Sache und aus Überzeugung. Der heilige Vinzenz hat uns oft vom Willen Gottes als von einem sehr raschen und sehr sicheren Weg gesprochen, um im geistlichen Leben voranzukommen.

Es kann sein, dass diese Bitte riskant ist, aber trotzdem müssen wir sie glauben. Gott bitten, dass sein Wille geschehe, bedeutet ja nicht automatisch, vor schwierigen und harten Situationen zu stehen. Natürlich kann das sein. Worum wir in Wirklichkeit bitten ist, dass der Wille dessen geschehe, der unser Vater ist, der uns mehr liebt, als wir ihn je lieben können, und mehr, als wir uns selber lieben. Aus diesem Grund ist es für den Menschen viel besser, Gottes Willen zu erfüllen als ihren eigenen, denn dieser ist oft sehr, sehr kurzichtig.

* **„Gib uns heute unser tägliches Brot“**: Mit dieser Bitte nimmt das Gebet Jesu eine beachtenswerte Wende: während er zuerst vom Namen Gottes, von dessen Willen sprach, geht er nun über zu einer recht gewöhnlichen Sache, zum Brot, zur Nahrung. Sowohl das Brot als auch das Wort sind zwei sehr notwendige Dinge. Als Christen dürfen wir diese beiden Wirklichkeiten aber nicht trennen. Ausschlag für die Gründung der beiden Genossenschaften gab ein Satz des heiligen Vinzenz: *„Das arme Volk verdammt sich und stirbt Hungers.“*

Gott um das tägliche Brot bitten heißt anerkennen, dass er es ist, der es uns gibt, weil er allein es uns geben kann. Mit dieser Bitte geben wir zu, dass Gott großzügig ist und dass wir klein und armselig sind. Wir bitten nur um das Brot für den heutigen Tag, denn wir wissen sehr wohl, dass Gott für den kommenden Tag sorgen wird (vgl. Mt 6,25-27). Wir bitten um das Brot für alle. Ich bin fast überzeugt, dass der heilige Vinzenz oft bei dieser Bitte innegehalten hat!

* **„Vergib uns unsere Schuld“:** Das ganze Menschenleben ist mit diesem so kurzen Gebet gemeint, auch wenn der moderne Mensch es vorzieht, die Tatsache der Sünde zu vergessen, wie Paul VI. vor mehr als 30 Jahren gesagt hat. Wer das „Vater unser“ betet, muss daran denken, dass die Sünde eine Verwundung ist, die zuheilen soll. Wir sollen aus der Sünde keine lähmende Tragödie machen, aber wir dürfen sie auch nicht ignorieren, denn der Mensch sündigt. Es gibt eine Trennwand zwischen Gott und dem Menschen. Die Sünde verschlechtert die Beziehungen auf allen Ebenen. Angesichts dieser Wirklichkeit hat die Tatsache, die Sünde zuzugeben und dafür um Verzeihung zu bitten, den gleichen Effekt wie eine Brücke, die die unterbrochene Verbindung wieder herstellt. Vergessen wir nicht, dass die Barmherzigkeit Gottes stärker ist als das Böse und die Trennung, die die Sünde zur Folge hat.

* **„Wie auch wir vergeben“:** Vielleicht haben wir hier einen der unbegreiflichsten Sätze des ganzen „Vater unser“ vor uns. Gott hat sein Verzeihen an das unsrige gekoppelt. Das will nicht heißen, dass sein Verzeihen von unserem bestimmt wird. Nein. Gott will ganz einfach, dass er und jene, die ihn lieben, die mit ihm in Gemeinschaft sind, auch verzeihen können. Wer nicht verzeihen kann, wird ausgeschlossen. Das Verzeihen steht in unserer Zeit nicht besonders hoch im Kurs. Aber Christus ist unmissverständlich: um der Gemeinschaft jener beizutreten, denen verziehen wurde, muss man durch die Tür des Demut-Verzeihen hindurchgehen (vgl. Mt 18,21-35).

* **„Führe uns nicht in Versuchung“:** Jesus war kein schwärmerischer Optimist. *„Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet“* (Mk 14,38). Die Versuchung an sich ist nichts Schlechtes: *„Denn der Herr, euer Gott, prüft euch, um zu erkennen, ob ihr das Volk seid, das den Herrn, seinen Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele liebt“* (Dtn 10,4). Die großen biblischen Persönlichkeiten wurden versucht: Abraham, Job, Mose... und Jesus selber. Der heilige Vinzenz wurde auch versucht. In unserer Zeit ist es dasselbe. Die Versuchung lauert den Glaubenden auf. Sie kann in ihrer Seele wachsen oder sie in Fesseln legen. Alles hängt ab vom Gebrauch, den die Menschen von ihrer Freiheit machen. *„Führe uns nicht in Versuchung.“*

* **„Sondern erlöse uns von dem Bösen“.** Erlöse uns..., denn es gibt das Böse. Es ist so wirklich vorhanden, jeder muss damit rechnen. Das Böse wählen, ist die Hölle, das Böse ist das, was Gott am meisten widerspricht, es ist der Ort, an dem er nicht Vater seiner Geschöpfe ist, der Ort, an dem sein Reich nicht aufgerichtet werden kann.

FÜR DAS GEBET UND DIE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNG

- Betrachtende Lesung von Mt. 6, 1 - 34
- Welche Bitte des „Vater unser“ brauchen Sie in diesem Augenblick am meisten? Gibt es im „Vater unser“ eine Bitte, die Ihnen Furcht einflößt?
- Wohin kann Sie das bewusste und betrachtende Gebet des „Vater unser“ führen?

Pater Javier Álvarez, cm
Generaldirektor

Wie in den vergangenen Jahren habe ich mich über Ihre schweesterlichen Wünsche und Aufmerksamkeiten zum Weihnachtsfest gefreut. Ich danke Ihnen sehr für alle Briefe. Aber es ist mir wirklich nicht möglich, sie persönlich zu beantworten. Ich kann es nur ganz allgemein mit dieser kurzen Notiz im Echo tun. Einige von Ihnen haben mich in bestimmten Anliegen um das Gebet ersucht. Seien Sie versichert, dass ich nicht verfehle, alles dem Herrn vorzustellen. Ich danke Ihnen auch für das Gebet für mich. Ich bin überzeugt, dass dieser geistige Austausch gut und Gott wohlgefällig ist.

So viele schöne Gefühle, religiöse wie menschliche, werden durch die Weihnachtskarten geweckt, selbst durch stereotype und vorgedruckte Sätze! Gott, hat durch die Annahme der Menschennatur einen ganzen Strom von positiven Gefühlen ausgelöst, die die Welt erfüllen, auch wenn diese mit den Schadstoffen einer hemmungslosen Konsumgesellschaft vermengt sind, die den Armen in seiner Würde kränkt, weil die Ungerechtigkeit der Ungleichheit noch offensichtlicher wird. Möge Gott Sie in dieser Zeit der Liebe, die die Weihnachtszeit ja ist, segnen. Möge der Herr uns allen die Gnade schenken, uns der Größe unserer Berufung bewusst zu werden! Ich wünsche Ihnen, dass Sie im Jahr 2008 sehr glücklich seien im Dienst Christi in den Armen, so wie der heilige Vinzenz es uns gelehrt hat!

Javier Álvarez, cm

BESUCH DER OBERN

Aktuelles aus den Provinzen

Mutter Evelyne Franc
und Schwester Blanca Libia Tamayo, Generalrätin

Besuch in der Provinz Cali (Kolumbien)

14. bis 22. September 2007

GESCHICHTE DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE IN KOLUMBIEN

Am 18. Mai 1882 treffen 4 Schwestern (3 Französinen und eine Mexikanerin) aus Panama (Mittelamerika) kommend in Popayan (Kolumbien) ein, um einen Dienst im Spital zu beginnen.

Auf Bitten des Pfarrers von Cali kommen sie am 18. Dezember 1884 nach Cali, um das Krankenhaus Sankt Johannes von Gott zu übernehmen. Kurz darauf bitten vier junge Kolumbianerinnen um Aufnahme in die Genossenschaft und werden nach Ecuador zur Ausbildung gesandt. Die nachkommenden werden zur Ausbildung nach Panama geschickt. Schließlich wird 1888 in Cali ein Seminar eröffnet. Ab diesem Zeitpunkt werden in verschiedenen Städten des Landes Lokalgemeinschaften errichtet. 1957 zählt die Provinz 1.200 Schwestern in 138 Gemeinschaften, einige davon in Venezuela. Aufgrund dieser Niederlassungen beschließen die Obern, eine neue Provinz zu gründen: Cali, das den Westen des Landes abdeckt, und Bogota im Osten des Landes und dazu die Häuser in Venezuela.

BESUCH UNSERER MUTTER

Heute zählt die Provinz Cali 554 Schwestern in 55 Lokalgemeinschaften. Am Freitag, 14. September 2007, kommt die Generaloberin, Schwester Evelyne Franc, mit Schwester Generalrätin Blanca Libia Tamayo zu einem Besuch in die Provinz. Schwester Lia Giraldo, Visitatorin, begrüßt unsere Besucherinnen sehr herzlich im Provinzhaus, wo zirka 200 Schwestern sie erwarten. Sie dankt

Schwester Evelyne für ihr Kommen und versichert sie unserer Freude, zur Genossenschaft zu gehören.

Nach einem Treffen mit der Provinzkurie nimmt unsere Mutter an der Eucharistiefeier teil, bei der die Orte, an denen die Schwestern im Armendienst stehen, bei der Prozession durch ein Licht hervorgehoben werden.

Dem Besuch bei den jungen Schwestern des Seminars folgt eine Zeit des Austauschs mit den 59 Schwestern Dienerinnen der Provinz. Unsere Mutter erinnert klar und deutlich daran, dass jede Schwester, auch wenn die Schwester Dienerin die Lokalgemeinschaft beseelt und leitet, Verantwortung trägt für das Gebetsleben und das schwesterliche Leben für die Sendung.

Der Vormittag des Sonntags gehört der vinzentinischen Familie von Cali. Unsere Mutter nimmt an der Eucharistiefeier teil, bei der Mitglieder für die Freude danken, gemeinsam den Armen dienen zu können. Am Nachmittag Begegnung mit den Schwestern der Talregion. Unsere Mutter betont besonders folgende Punkte:

- Die Sendungsauftrag der Genossenschaft ist ein Teil des Sendungsauftrags der Kirche.
- Unser Leben gehört dem Herrn für den Dienst an den Armen, gleich welchen Alters wir sind und welches unser Gesundheitszustand sein mag.
- Derzeit sind die Hausversammlungen ein Mittel, um unser geistliches Leben zu vertiefen, um die Zeichen der Gegenwart Gottes besser zu erkennen, die Gestaltung unseres Gemeinschaftslebens zu intensivieren und die Übung des Verzeihens unter uns neu zu beleben.

Danach beantwortet sie auf leicht verständliche Weise die Fragen und fordert uns auf, die Soziallehre der Kirche, das Dokument von „Aparecida“ und das Buch „Jesus von Nazareth“ von Benedikt XVI. zu studieren.

Am Abend beschließt ein Spiel über die Begegnung Jesu mit der Samariterin den Tag. In diesem Bild erkennt die Provinz ihre Fehler und macht es sich zum Anliegen, die geistlichen Ideale in den Gemeinschaften zu vertiefen und die Beziehung zu Gott, das schwesterliche Leben und den Armendienst zu verbessern.

Am folgenden Tag empfangen die Gemeinschaften der Stadt Cali unsere Mutter:

- Die Gemeinschaft „Sankt Luise“, die in einem armen Viertel im Dienste der Kinder und Familien in schwierigen Situationen steht.
- Das Rehabilitationszentrum „Die Möwen“ für 40 jugendliche Drogenabhängige.
- Die Gemeinschaft „Johannes Paul II.“, deren Schwestern im sozialen, erzieherischen und katechetischen Bereich tätig sind.

- Das Sozialzentrum des Provinzhauses, in dem behinderte Kinder betreut werden.

Am Vormittag des Dienstags Zusammenkunft mit dem Provinzrat, der seine Projekte und seine Aktivitäten vorstellt. Danach Eucharistie in der Kapelle der Wundertätigen Medaille, in die jeden Dienstag Tausende von Pilgern kommen, um die selige Jungfrau zu verehren. Bei der heiligen Messe dankt Msgr. Garcia, Weihbischof von Cali, unserer Mutter für die Anwesenheit der Schwestern in den Randbezirken der Stadt. Danach hat Schwester Evelyne Gelegenheit, sich mit den Schwestern der verschiedenen Dienste (Pastoral, Physiotherapie usw.) zu unterhalten und das Archiv zu besuchen, in dem Erinnerungen an die 125-jährige Geschichte der Töchter der christlichen Liebe in Kolumbien ausgestellt sind. Schließlich ist auch noch den Angestellten des Hauses eine Zeit vorbehalten. Sie danken unserer Mutter, dass sie mit den Schwestern arbeiten dürfen. Eine Marienandacht beendet diesen Tag.

Nach der Aushändigung der Instruktion über die Gelübde an die Seminarschwestern am folgenden Tag reisen Schwester Evelyne und Schwester Blanca ab. Sie besuchen

- die Stadt Palmira, wo sie voll Freude von einer Gruppe älterer Schwestern der Gemeinschaften von Buga und El Cerrito voll Freude und Glaubensgeist erwartet werden, und
- das Haus in Cartago, wo die alten und kranken Schwestern gepflegt werden.

Am Donnerstag trifft unsere Mutter die Schwestern, die im Zentrum „Kulturkaffee“ auf sie warten. Mit ihnen besichtigt sie eine Dokumentation über die Kaffeekultur in Kolumbien und verkostet echten kolumbianischen Kaffee. Die Lazaristen der benachbarten Gemeinschaften feiern gemeinsam die Messe und nehmen am Mittagessen teil.

Am Nachmittag macht sich Schwester Evelyne auf nach Medellin und Umgebung, der letzten Etappe ihres Besuches. Nach einer Begegnung mit den Schwestern der Gegend eine letzte Zusammenkunft mit dem Provinzrat, um einige Punkte zu klären. Der Tag endet mit kolumbianischen Volkstänzen.

Am 22. September fliegen Schwester Evelyne und Schwester Blanca Libia nach Bogota und von dort ins Mutterhaus. Die ganze Provinz betet dankbar mit dem Psalmisten: *„Wie soll ich dem Herrn danken für all das Gute, das er mir getan?“*

Schwester Gloria AGUIRRE und Schwester Ana PARRA
Töchter der christlichen Liebe

BESUCH DER OBERN

Mutter Evelyne Franc
und Schwester Mariarosa Camminati, Generalrätin

Besuch in der Provinz Turin

18. bis 21. Oktober 2007

Vom **18. bis 21. Oktober 2007** hat die Provinz Turin unvergessliche Tage erlebt: Die Generaloberin, Mutter Evelyne Franc, kommt in Begleitung von Schwester Generalrätin Mariarosa Camminati zu einem kurzen, aber sehr dichten Besuch nach Turin.

Der Rat, die Schwestern des Provinzhauses und die 50 Schwestern Dienerinnen der Häuser der Provinz empfangen sie sehr herzlich und mit großer Freude. Die Visitorin, Schwester Maria Pia Bertaglio, betont den providentiellen Umstand dieses Besuches am Vorabend der Versammlungen.

Ein Powerpoint beleuchtet die Geschichte und die aktuelle Situation der Provinz. Unsere Mutter staunt ob dieses außergewöhnlichen Berichtes über die Anfänge der Genossenschaft in Italien. Die ersten italienischen Schwestern gehörten einer piemontesischen Kongregation an, die sich 1788 mit dem Mutterhaus in Paris vereinigten und so die Genossenschaft in Italien ausbreiteten.

Mutter Evelyne sieht fast alle Schwestern der Provinz, die sich in Palanza und in Turin versammelt hatten. Sie spricht zu den Schwestern Dienerinnen, zu den alten Schwestern und besucht einige Häuser.

In Luserna San Giovanni, im Haus „Casa dell’Immacolata“ verweilt sie einen kurzen Augenblick am Grab von Schwester Gabriella Borgarino, ehe sie dem Bischof von Pinerolo einen Besuch abstattet, der das Diözesanseminar in einem Flügel dieses Hauses eingerichtet hatte.

Schwester Evelyne bewundert ganz besonders:

- die Weisheit und Erfahrung der alten Schwestern (Turin, Luserna, Pallanza, Grugliasco);
- die Qualität der Dienste der Vinzentiner bei den Obdachlosen in Turin und die Aufnahme junger behinderter Mädchen in Dronero.

Unsere Mutter empfiehlt uns, unsere Arbeit mit öffentlichen oder anderen Einrichtungen zu vernetzen und erinnert uns an unser besonderes Charisma: jenen dienen, um die sich niemand kümmert. Sie verlangt nachdrücklich, unsere Berufsentscheidung klar und entschlossen zu zeigen.

Schwester Evelyne äußert ihre Freude über die nächsten Seligsprechungen von drei Töchtern der christlichen Liebe und weckt unser Interesse an den Töchtern der christlichen Liebe, die verstreut in der Welt leben. Sie erinnert uns, wie wichtig eine verantwortungsbewusste und engagierte Beteiligung an den Arbeiten der Hausversammlungen ist, *„von denen das Gelingen der Generalversammlung abhängen wird“*.

Auch wenn die Tage des Besuches zu schnell vorbei waren, so hinterlassen sie doch die Erinnerung an die vornehme Aufmerksamkeit unserer Mutter für alle Schwestern, ganz besonders für die Schwestern auf der Krankenabteilung, die *„ihren jetzigen Abschnitt der Liebe im Reinzustand leben“*.

Die Provinz dankt ihr für die so festlichen Augenblicke, die ihr anlässlich ihres Besuches geschenkt waren. Ein berührender Moment waren die Umarmung der Schwestern auf der Krankenabteilung, die vertrauten Gespräche mit allen Schwestern, die feierliche und sehr andächtige Liturgie und schließlich die Verbundenheit bei den täglichen Arbeiten und Diensten.

Wir bewahren in unserem Herzen das Zeugnis von Schwester Evelyne! Auf ihr *„Danke und Auf Wiederseh!“* in perfektem Italienisch haben wir geantwortet: *„Mutter, kommen Sie bald wieder! ... Bis dahin begleiten wir Sie mit unserem dankbaren Gebet! ...“*

Schwester Adele BOLLATI
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Die Töchter der christlichen Liebe und die Vereinten Nationen

Die Leitlinien (Zwischenzeitdokument 2003-2009) rufen uns auf, in unserem Einsatz für die Menschen, die überall auf der Welt in Armut leben, über das, was wir schon tun, hinauszugehen. Eine der kreativen und mutigen Antworten ist die Entscheidung von Schwester Evelyne zusammen mit dem Generalrat, zu versuchen, bei den Vereinten Nationen für die Genossenschaft den beratenden Status als NGO (Nichtregierungsgebundene Organisation) zu erlangen, und mich, Schwester Germaine Price, als ständige Vertreterin der Töchter der christlichen Liebe zu bestellen.

In diesem ersten Beitrag möchte einen kurzen Überblick über mein erstes Jahr bei den Vereinten Nationen geben, ich möchte beschreiben, wie die Organisation der Vereinten Nationen geschaffen worden ist, und dass es ihre Aufgabe ist, den Frieden und die Sicherheit für alle Völker zu fördern.

In weiteren Beiträgen möchte ich den Schwestern genauer erklären, wie die Vereinten Nationen funktionieren, und sie informieren, was wir hier zu tun versuchen, damit durch uns die Genossenschaft und ihr Dienst bei den Menschen in Armut vertreten wird.

I – EINIGE INFORMATIONEN ÜBER DIE VEREINTEN NATIONEN

DIE ANFÄNGE DER UNO UND IHRE AUFGABE

1945 erlebte die Welt das Ende des Zweiten Weltkrieges. Viele Länder waren durch Bombardierungen zerstört worden, viele waren obdachlos und Millionen waren umgekommen. 51 Länder versammelten sich mit der Hoffnung, eine neue Organisation schaffen zu können, in der die Nationen für den Frieden

und für die Entwicklung zusammenarbeiten. Noch 1945 unterzeichneten diese 51 Länder die Charta der Vereinten Nationen: *„Wir, die Völker der Vereinten Nationen, sind fest entschlossen, die kommenden Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat, unseren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein, erneut zu bekräftigen, ... und errichten hiermit eine internationale Organisation, die den Namen "Vereinte Nationen" führen soll.“*

Von Anfang an waren die Vereinten Nationen ein internationales Diskussionsforum zu Themen des Rechts und des Wohlergehens als Bürger der Welt. 2007 sind 192 Länder Mitglieder der Vereinten Nationen.

DIE ZIELSETZUNGEN DER UNO

Sie sind bedeutend:

- den Frieden und die internationale Sicherheit erhalten
- freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern entwickeln
- sich miteinander einsetzen:
 - * um den Menschen zu helfen, dass sie ein besseres Leben haben,
 - * um Armut, Krankheiten und Analphabetismus auszurotten,
 - * um die Zerstörung der Umwelt aufzuhalten,
 - * um die Achtung der Freiheit und der Rechte eines jeden zu fördern,
- ein Zentrum sein, in dem die Aktivitäten der Länder aufeinander abgestimmt werden, um diese gemeinsamen Ziele zu erreichen.

DIE DREI VORDRINGLICHEN ZIELE DER VEREINTEN NATIONEN

Friede und Sicherheit, dauerhafte Entwicklung und die Förderung der Menschenrechte, so wie es Koffi Annan betont hat: *„Ohne Sicherheit keine Entwicklung für die Welt. Und die Welt erfährt keine Sicherheit ohne Entwicklung. Die Welt kann weder das eine noch das andere erreichen ohne die Achtung der Menschenrechte.“*

DIE ORGANISATION DER VEREINTEN NATIONEN

Die Vereinten Nationen sind eine internationale Organisation, nicht aber eine Weltregierung. Der Großteil der Entscheidungen, wenn diese ihre Wirkung haben sollen, hängt vom guten Willen und von der Mitarbeit seiner Mitglieder ab. Diese internationale Organisation setzt sich aus sechs großen Kommissionen zusammen:

- **Die Generalversammlung** – Das ist „ein Parlament der Nationen“, die sich regelmäßig versammeln, um die brennenden Weltprobleme zu prüfen.

- **Der Sicherheitsrat** – Seine Hauptfunktion ist die Erhaltung des internationalen Friedens. Er besteht aus 15 Mitgliedern, 5 davon sind ständige Mitglieder mit Vetorecht – die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich, China, Russland und Frankreich. Die Aktivitäten des Sicherheitsrates haben nicht immer Erfolg, denn dieser ist abhängig vom Willen der Regierungen, seine Ziele umzusetzen.

- **Der Wirtschafts- und Sozialrat** – Er ist ein zentrales Organ, das das wirtschaftliche und soziale Handeln der Gesamtheit der Nationen, die die Vereinten Nationen bilden, koordiniert. Er besteht aus 54 gewählten Mitgliedern aus allen Regionen der Welt. Im Übrigen arbeitet er an der Förderung eines höheren Lebensniveaus, der Vollbeschäftigung und der Ausrottung der Armut.

- **Der Treuhandrat** – Dieser Rat wurde zur Förderung der Entwicklung der Kolonien geschaffen. 1994 wurde er aufgegeben.

- **Der Internationale Gerichtshof** – Er regelt rechtliche Streitigkeiten zwischen den Nationen und besteht aus 15 Richtern; jeder von ihnen stammt aus einem anderen Land.

- **Das Sekretariat** – Es ist international besetzt und arbeitet am Hauptsitz in New York und in den Büros der Vereinten Nationen in Genf, Wien, Nairobi und an anderen Orten.

VERÄNDERUNGEN DURCH DIE VEREINTEN NATIONEN

Obwohl in der Sicherung und Erhaltung des Friedens viele Misserfolge zu verzeichnen sind, sind wenigstens 60 Punkte zu erwähnen, durch die die Vereinten Nationen zu einer bedeutenden Veränderung in der Welt beigetragen haben. Hier seien einige Beispiele genannt:

- **Frieden und Sicherheit fördern** – Man hat 60 Verhandlungsdelegationen zur Friedenserhaltung in die Krisenzonen der Erde gesandt.

- **Förderung der Demokratie** – Man unterstützte die Demokratie und die freien Wahlen in 9 verschiedenen Ländern.

- **Menschenrechte für alle** – 1948 haben die Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte angenommen, später haben sie noch weitere Erklärungen zu den Menschenrechten übernommen, z.B. die Rechte der Frau, die Rechte des Kindes.

- **Umweltschutz** – Die Vereinten Nationen gehören zu den ersten, die für den Umweltschutz Regierungen untereinander verbunden haben.

- **Humanitäre Hilfe für die Flüchtlinge** – Mehr als 50 Millionen Flüchtlinge haben Hilfe erhalten, 19 Millionen werden derzeit mit Nahrung, Wohnung, Hilfe zur Erziehung und für die Gesundheit und Hilfe zur Rückkehr in die Heimat versorgt.

- **Förderung der Entwicklung und Ausrottung der Armut** – Etwa 1,3 Milliarden Menschen leben weltweit in völliger Armut; sie verdienen weniger als 1 Dollar pro Tag. Am „Jahrtausend-Gipfel“ im September 2000, der größten Versammlung von Regierenden aus der ganzen Welt, ist die Erklärung der Vereinten Nationen zum Jahrtausend übernommen worden. Diese ruft die Länder zu einer neuen weltweiten Partnerschaft auf, um die extreme Armut zu vermindern und dafür bis 2015 eine Reihe von Zielen zu erreichen; sie sind bekannt unter dem Namen „**Jahrtausend-Ziele**“.

Diese Jahrtausend-Ziele sind:

1. Die extreme Armut und den Hunger ausrotten
2. Weltweit eine allgemeine Grundschulausbildung erreichen
3. Einsatz für die Gleichheit der Geschlechter, die Stellung der Frau stärken
4. Die Kindersterblichkeit verringern
5. Die Betreuung der jungen Mütter verbessern
6. Die Seropositivität, Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen
7. Das Fortbestehen der Umwelt garantieren
8. Eine weltweite Partnerschaft zur Förderung der Entwicklung ausarbeiten.

Am **7. Juli 2007** wiesen die Vereinten Nationen darauf hin, dass die erste Halbzeit zur Erreichung der Ziele bereits abgelaufen sei.

II – MEIN ERSTES JAHR BEI DEN VEREINTEN NATIONEN

Als Neuankömmling waren die Vereinten Nationen für mich eine sehr komplizierte Organisation. Auf den ersten Blick schien sie mir ein riesiges Netz zu sein für Beziehungen und Organisationshilfen, durch die die Regierenden und jene, die an ihrer Seite stehen, auf weltweite Sorgenpunkte eingehen.

In den Vereinten Nationen stellen die NGOs, die Nicht regierungsgebundenen Organisationen, nationale oder internationale Gruppen dar, die nicht gewinnbringend arbeiten und das gemeinsame Gut verteidigen.

WAS TUN DIE NGOS BEI DEN VEREINTEN NATIONEN?

Für die Abfassung der Charta der Vereinten Nationen im Jahr 1945 wurden für die Textgestaltung 42 Nicht regierungsgebundene Organisationen befragt. Das war der Anfang der Zusammenarbeit zwischen den Vereinten Nationen und den NGOs. Ohne eine solche Zusammenarbeit hätten die Vereinten Nationen die Bedürfnisse der Kriegsflüchtlinge nicht decken können. Diese Zusammenarbeit wurde weitergeführt, um den Zielen der Vereinten Nationen in den Bereichen der Ausrottung der Armut, der Entwaffnung, der Menschenrechte, der Erziehung, des Umweltschutzes und der Rechte der Frau und des Kindes näher kommen zu können.

Durch die Teilnahme an den Kommissionen haben die NGOs in vier verschiedenen Formen am Werk der Vereinten Nationen Anteil:

- indem sie Fragen aufwerfen (z.B. die Rechte der Frau), die dann auf die Tagesordnung der Vereinten Nationen gesetzt werden können,
- indem sie Entscheidungen vorformulieren, besonders zu sozialen und humanitären Fragen,
- indem sie Partnerschaften mit den Vereinten Nationen schließen, um Projekte zu starten,
- indem sie sich zum Gewissen der Vereinten Nationen machen, wenn sie die Erklärungen und die Fragen, die die UNO behandelt, genau verfolgen und mit konstruktiver Kritik ihren Beitrag leisten.

MEINE ANFÄNGE

Ich habe zuerst versucht, erfahrene Vertreter von NGOs anderer Kongregationen zu treffen; sie haben mir Ratschläge erteilt, wie man am besten an Kommissionen und Arbeitsgruppen teilnehmen kann. Während der ersten Monate habe ich auch an der Jahreskonferenz teilgenommen, die vom Departement für Information und Politische Orientierung organisiert und finanziert wird. Und dann habe ich auch an zwei Arbeitstagen teilgenommen, die speziell für

die neuen Repräsentanten von NGOs katholischer Ausrichtung abgehalten werden. Eine dieser Arbeitsgruppen befasste sich mit der Soziallehre der katholischen Kirche.

DIE EINGLIEDERUNG IN KOMMISSIONEN UND UNTERKOMMISSIONEN:

Da ich vom Generalrat die grundsätzliche Anweisung erhalten habe, mich auf Fragen zu Frauen und Kindern zu konzentrieren, habe ich erreicht, in folgenden Kommissionen von NGOs Mitglied zu werden:

- Finanzen für die Entwicklung (und auch in zwei dazugehörenden Unterkommissionen)
- Soziale Entwicklung (und die dazugehörenden Unterkommissionen)
- Ausrottung der Armut
- Ich wurde auch Mitglied der Ordenleute bei den Vereinten Nationen.

Regelmäßig an diesen Kommissionen teilnehmen heißt, an etwa 6 Treffen pro Woche teilnehmen. Als Mitglied einer anerkannten Kommission kann ein Vertreter einer NGO zur Arbeit der Vereinten Nationen seinen Beitrag leisten. Diese Kommissionen beschäftigen sich einerseits mit kurzfristigen, andererseits mit lang dauernden Projekten; sie wollen so die Regierenden der Mitgliedstaaten beeinflussen, die die Verantwortung haben, auf internationaler Ebene Erklärungen zu erarbeiten. Arbeitspapiere, öffentliche Rechenschaftsberichte müssen an sie gerichtet werden. „*Diskussionsthemen*“ werden für jene Gruppen erstellt, die in die Mitgliedstaaten reisen und auf sie Druck ausüben.

Das vergangene Jahr war eine gesegnete Zeit; das hatte ich nicht erwartet. Es war ein Jahr, in dem ich sehr viel gelernt habe, in dem sich mir neue Perspektiven eröffnet haben; es war eine Zeit, in der ich kostbare und nützliche Kontakte knüpfen konnte. All das hat mein Leben bereichert, hat mir in einem weltweiten Maß verschiedene menschliche Erfahrungen ermöglicht. Am Beginn meines zweiten Jahres bei den Vereinten Nationen habe ich die große Freude, dass ich mit dem Generalrat und mit allen Schwestern der Genossenschaft zusammenarbeiten werde, damit ich unsere Stimme für die Armen so deutlich wie nur möglich erheben kann.

Schwester Germaine PRICE
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Vinzentinische Tagung für die Schwestern Lateinamerikas und der Karibik

Paris, 3. Juli bis 27. August 2007

*Christus nachfolgen auf den Spuren
des Vinzenz von Paul und der Luise von Marillac*

Am 3. Juli 2007 treffen 49 Schwestern aus 15 Provinzen Lateinamerikas und der Karibik in Paris ein, um bis zum 26. August 2007 an einer vinzentinischen Tagung teilzunehmen. Die 15 Provinzen sind: Argentinien, Bolivien, Mittelamerika, Chile, Kolumbien (Bogota und Cali), Kuba, Ecuador, Haiti, Mexiko, Peru, Santo Domingo, Porto Rico, Paraguay und Venezuela.

Ziel der Tagung ist, unsere Identität als Töchter der christlichen Liebe Lateinamerikas und der Karibik mit Hilfe des Studiums des Lebens der Gründer und der Genossenschaft, der Vertiefung unserer Spiritualität und unseres Charismas zu festigen.

Nach den Willkommgrüßen von Schwester Generalrätin Blanca Libia Tamayo eröffnet unsere Mutter die Tagung, wobei sie die Wichtigkeit der Neubelebung unseres Charismas hervorhebt, um im Einklang mit der Spiritualität der Gründer zu leben; wichtig ist, unser Herz zu öffnen, unseren ersten Eifer zu erneuern, um die Gnade der Beharrlichkeit zu beten, um auf dem Weg der Heiligkeit voranzuschreiten. Dann feiert der Herr Generaldirektor Javier Alvarez den Eröffnungsgottesdienst.

Die drei großen Themen dieser Tagung sind:

1. Thema : Leben der Gründer und Leben der Genossenschaft

Schwester Marie Geneviève Roux stellt uns die politische, soziale und religiöse Gesellschaft des 17. Jahrhunderts vor, in deren Kontext die Genossenschaft entstanden ist, um auf die Bedürfnisse der Armen dieser Zeit eine Antwort zu geben.

Schwester Francisca Varela beleuchtet anschaulich das Leben des heiligen Vinzenz von Paul und begleitet uns auf unserer Wallfahrt nach Berceau und an die anderen vinzentinischen Orte.

Schwester Elisabeth Charpy zeichnet in großen Linien die Persönlichkeit der heiligen Luise nach. Wir entdecken verschiedene Aspekte des Lebens der Luise von Marillac: Tochter einer unbekanntenen Mutter, junge Ehefrau, Mutter von Michael, Dame der christlichen Liebe, Gründerin der Töchter der christlichen Liebe, Erzieherin und Verantwortliche für die Findelkinder, Ausbilderin der Schwestern, begeisterte Großmutter, Theologin, eine Heilige für unsere Zeit. Sie zeigt uns, wie sehr das Leiden dank der Begleitung durch den heiligen Vinzenz zur Schule des Lebens für die heilige Luise geworden ist.

Schwester Angeles Infante erklärt uns die Geschichte der Genossenschaft, diese Geschichte, die wir kennen müssen, um Jesus Christus, dem Charisma der Gründer, der Kirche und den Menschen unserer Zeit, besonders den Anrufen der Armen, treu zu sein. Wir haben diese Geschichte im Archiv wieder gefunden: Manuskripte, Regeln, Konferenzen, Rundschreiben und andere Dokumente. Wenn wir die Vergangenheit anschauen, dann, um uns für die Zukunft besser zu engagieren: der Weg unserer Geschichte liegt in unseren Händen.

Schwester Claire Herrmann vom Archivdienst bringt uns anhand von Originaldokumenten, Gegenständen, Reliquien usw. einen Teil der Geschichte unseres Charismas nahe. Sie ergänzt die Geschichte der Genossenschaft, indem sie uns unter anderem vom Martyrium mehrerer unserer Schwestern, von den Erscheinungen der seligen Jungfrau usw. spricht.

2. Thema: Das vinzentinische Charisma im Lichte des Wortes Gottes, der Dokumente der Kirche und der Konstitutionen

Pater Gabriel Naranjo, cm, spricht über das Dokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in „Aparecida“ im Lichte des vinzentinischen Charismas. Er betont besonders die wichtigsten Herausforderungen für Lateinamerika und die Karibik.

Pater Fernando Quintano, cm, zeigt das Ideal des Lebensplanes der Töchter der christlichen Liebe anhand der Konstitutionen auf. Er macht eine aktuelle Anwendung der großen Charta. Er begleitet uns auch auf der Wallfahrt nach Chartres, wo wir mit Eifer die Weihe der Genossenschaft an Maria erneuern.

Pater Alvaro Restrepo, cm, spricht uns vom Antlitz Christi, so wie die Gründer es entdeckt haben: Anbeter des Vaters, Diener seines Liebesplanes, Künder der Frohbotschaft für die Armen. Dann erklärt er begeistert das Siegel der Genossenschaft als Symbol unserer Spiritualität.

Pater Gregory, Generalsuperior, lädt uns ein, Propheten zu sein, zuerst in unseren Gemeinschaften, indem wir mit unseren Schwestern in einem Klima wahrer Liebe leben. Er nennt unsere Konstitutionen ein „prophetisches“ Dokument: sie sind das Ergebnis des Lebens und der Erfahrung der Töchter der christlichen Liebe seit Anbeginn.

Pater Javier Alvarez, Generaldirektor, ermuntert uns, die Konstitutionen als ein Buch des Lebens, als einen zu bewahrenden Schatz zu betrachten. Sie enthalten den Plan der Gründer, angepasst an unsere Zeit. Sie sind der Weg, auf dem Gott uns zur Vollkommenheit, zur Heiligkeit führen will. Er betont auch unsere drei spezifischen Tugenden, die uns helfen, den Plan der Genossenschaft zu verwirklichen.

Und schließlich lädt Schwester Blanca Libia Tamayo jede Schwester ein, unseren Geist anzuziehen, der nach einer ständigen Bekehrung verlangt. Die Bekehrung jeder Schwester ist Vorbedingung für die Lebenskraft unserer Provinzen. Angesichts der tiefen Krise, in der die Menschheit steckt, müssen wir ständig zu Jesus Christus zurückkehren und uns hierfür konkrete Ziele setzen. Das wird uns helfen, auch der Berufepastoral neuen Auftrieb zu geben.

3. Thema: die marianische Spiritualität der Genossenschaft

Pater Corpus Juan Delgado, cm, spricht über unsere Spiritualität als eine Möglichkeit, Christus nach dem Beispiel Marias nachzufolgen. Er zeigt uns Maria, so wie die Gründer sie gesehen haben, so wie die Genossenschaft sie heute durch die Konstitutionen sieht und er aktualisiert die Botschaft von 1830.

Am Schluss der Tagung hören wir die Generalrätinnen und erfahren so etwas über die Realität jedes Kontinents. Auf diese Weise haben wir die internationale Seite der Genossenschaft und ihre Sendung im Dienste Christi in den Ärmsten besser verstanden. Dann erklärt unsere Mutter die Tagung für beendet und es folgt der Sendungsgottesdienst.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Themen, die wir in diesen zwei Monaten vertieft haben, waren für uns eine große Bereicherung. Unsere Berufung wurde gefestigt, ebenso unsere Identität als Töchter der christlichen Liebe. Wir verstehen nun besser, wie die Genossenschaft an der Mission der Weltkirche teilnimmt, die die Mission Jesu Christi namentlich bei den Armen weiterführt.

Wir danken dem Herrn für die Gnade dieser vinzentinischen Tagung, die für uns eine Verantwortung und ein Engagement ist, das im Alltag gelebt werden muss.

Die Redaktionskommission

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Albany, New-York

Erstes interprovinziales Treffen

438 Töchter der christlichen Liebe aus 4 Provinzen der Vereinigten Staaten (Emmitsburg in Maryland, Albany im Staat New York, Evansville in Indiana und Saint Louis in Missouri) kamen vom 26. bis 29. Juli 2007 in Buffalo, im Staate New York, zum ersten von wahrscheinlich vielen interprovinzialen Treffen zusammen.

Im August und im Oktober 2006 einigten sich die vier Visitorinnen und ihre Räte auf ein Pilotkomitee namens „*Perspektiven für die Mission*“. Dieses Komitee, bestehend aus je zwei Schwestern jeder Provinz hatte als Aufgabe, einen Ablauf der Neustrukturierung der vier Provinzen auszuarbeiten. Eine weitere Kommission (Planungskomitee) mit je einer Schwester aus jeder Provinz sollte dieses interprovinziale Treffen „Begegnung in Buffalo“ im Jahr 2007 organisieren und koordinieren.

Das Thema des Treffens „***In der Liebe verwurzelt, in der Hoffnung verbunden***“ wurde zusammen mit dem Siegel der Genossenschaft plakatiert. Vom Gebet und einer täglichen Liturgiefeier getragen und voller Kreativität, hatte dieses Treffen fünf Ziele:

- Sich besser kennen lernen.
- Gelegenheit geben zu einem interprovinzialen Austausch.
- Unsere Identität als Töchter der christlichen Liebe und unsere Mission bei den Armen vertiefen.
- Einen Erstbericht des Pilotkomitees „Perspektiven für die Mission“ bekommen und die Kommissionsmitglieder anhören.
- Glaubend und hoffend der Zukunft entgegengehen.

Die wichtigsten Rednerinnen an jedem Tag waren Schwester Margaret Barrett, Generalassistentin, Schwester Regina Beetle, Sacré-Coeur-Schwester, und Schwester Theresa Peck, Präsidentin des Komitees „*Perspektiven für die Mission*“.

Die Schlussliturgie war ein Abglanz des Gefühls und des Engagements der Schwestern, gemeinsam auf diesem Weg weiterzugehen. Die Auswertungen am Schluss haben gezeigt, dass dieses erste interprovinziale Treffen die gesteckten Ziele wirklich erreicht hat.

Schwester Margaret SCALLY und
Schwester Margaret QUINN
Töchter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Frankreich-Süd Lourdes: die Jungfrau Maria - Katechetin von Bernadette Soubirous

Aus Anlass des Kongresses über die Katechese hat Msgr. Perrier, Bischof von Tarbes und Lourdes, diese Aussagen über den Religionsunterricht gemacht, an dem Bernadette zwischen dem 11. Februar und dem 16. Juli 1858 teilnahm. Lassen wir uns, die wir berufen sind, Christus, dem Kündler der Frohbotschaft an die Armen zu folgen, leiten von der auserwählten Botschafterin Gottes.

Die ersten Erscheinungen

Alles beginnt mit dem Kreuzzeichen, das Bernadette nicht fertig bringt, bis die Dame es ihr zeigt. Maria wird Bernadette's Lehrerin bei der Einführung in die Geheimnisse des Glaubens. Maria ist die Lehrmeisterin. Jene, die in der Katechese tätig sind, müssen erspüren, was die Kinder, die Jugendlichen oder die Erwachsenen, die ihnen Vertrauen schenken, noch nicht kennen.

Maria erteilt Bernadette keine Lektion, sondern zeigt ihr etwas Praktisches: wie man das Kreuzzeichen macht. Das Kreuzzeichen ist die vollkommenste Synthese des Christentums. Die Geste erinnert, wie weit die Liebe Gottes zu uns gegangen ist; die Worte, die sie begleiten, drücken die Vollkommenheit der Liebe aus, die das Wesen der Dreifaltigkeit ist. Gleich zu Beginn wird dieses Zeichen der Fülle gesetzt. In der Katechese wissen wir, wohin die Richtung geht.

Während der beiden ersten Erscheinungen schweigt die Dame. Sie versucht, Bernadette's Vertrauen zu gewinnen. Bevor die Dame sie um etwas bittet, baut sie eine persönliche Beziehung zu diesem Mädchen auf. Bernadette hat dies nötig, denn die mit einigen Ohrfeigen „verzierten“ Ablehnungen lassen nicht lange auf sich warten. Bernadette ist mit Widerständen konfrontiert, so wie jeder Glaubende heute auch.

Bei der dritten Erscheinung lehnt es Maria ab, ihren Namen aufzuschreiben, aber sie ersucht Bernadette, ihr den Gefallen zu tun, während vierzehn

Tagen regelmäßig zu kommen. Was will uns das für die Katechese sagen? Nicht dass das Geschriebene nutzlos ist, sondern dass es nicht das Erste ist. Unsere Kultur beschränkt sich nicht auf das Schriftliche, das Christentum ist keine Religion des Buches.

Nach der Weigerung, ihren Namen aufzuschreiben, bittet die Dame Bernadette, ihr den Gefallen zu tun, während vierzehn Tagen hierher zu kommen. Sie spricht vertraulich in ihrer Muttersprache mit ihr. Sie respektiert sie mehr als es ihre gewohnte Umgebung tut, sie spricht sie mit „Sie“ an. Sie erwartet etwas von dem jungen Mädchen, so wie Gott unseren Glauben erwartet. Sie bittet Bernadette um einen Dienst, sicher um einen zeitlich begrenzten, aber angesichts des Widerstandes der Familie und der Schwestern, und bald auch der zivilen Autoritäten, um einen schwierig zu verwirklichenden Dienst. Die Katechese braucht Zeit, gleich ob es sich nun um eine Kinder- oder Erwachsenenkathechese handelt. Die selige Jungfrau hat nicht sofort mit einer Forderung begonnen, sie hat, als der Augenblick gekommen war, eine Art Vertrag mit Bernadette abgeschlossen.

Der Weg über das Kreuz

Dann kommt die Zeit der Prüfungen. Bernadette wird zur Buße eingeladen, dieser unangenehmen Seite der Umkehr. Christus hatte es nicht nötig, Buße zu tun, aber um uns vor der Sünde zu retten, hat er sich unter die Sünder eingereiht und von Johannes die Taufe erbeten, eine Taufe zur Umkehr. Sein Weg ging über das Kreuz, es gibt keine Einführung in das Christentum, die nicht über das Kreuz führt. Christus ist uns da vorausgegangen. Bernadette wirft sich zur Erde, so wie Jesus es im Ölgarten getan hat. Ihr mit Schlamm bedecktes Gesicht ist unkenntlich, so wie das des leidenden Gottesknechts in den Prophetien des Jesaja.

Die Buße ist keine strikt private Angelegenheit. Als Bernadette aufgefordert wurde, Buße zu tun, hat sich ihr Horizont erweitert. Bisher ging das Geschehnis anscheinend nur Bernadette an. Ihre Unterredungen mit der Dame bleiben vertraulich. Ab nun bekommt Bernadette eine Mission: beten für die Sünder. Und sie wird diese Mission zeit ihres Lebens erfüllen. So entdeckt sie, dass man nicht für sich allein Christ ist. Wir leben in der Gemeinschaft der Heiligen.

Gleichzeitig lässt die Dame Bernadette eine Quelle auffinden. Bernadette geht zuerst in Richtung Gave. Die Dame muss ihr die richtige Richtung weisen. Das ist die Rolle der Kirche: den Menschen zeigen, wo die Quelle ist, die nicht enttäuscht. Ist Maria, die Bernadette die bis jetzt verborgene Quelle entdecken lässt, nicht ein schönes Vorbild für die Katechese? Bernadette ist aktiv am Auffinden beteiligt, nicht ohne sich vorher in der Richtung geirrt zu haben. Hätte sie

die Dame nicht auf dem Weg geführt, auf den Weg zurückgeführt, wäre nichts geschehen.

Maria ist nicht die Quelle. Der Katechet ist nicht die Quelle. Er verweist auf die Quelle. Er lässt an die Frau aus Samarien denken, die in das Dorf läuft und die Leute auffordert, zu dem zu gehen, der sie so gut verstanden hat.

Während der „etwa fünfzehn Erscheinungen“ kommt die Dame zweimal nicht zur Verabredung. Bernadette ist traurig: womit hat sie sie gekränkt? So kann es auch bei einer Katechese sein: ohne ersichtlichen Grund kann es Leerläufe geben. Die Glaubenserziehung ist auch ein Erlernen von Wüstenmomenten.

Der Auftrag, die Eucharistie und der Dienst

Der Glaube Bernadettes wurde also auf die Probe gestellt, sowohl durch die unverständlichen Gesten, die von ihr verlangt wurden, als auch durch das Fernbleiben der Dame. Nun kann sie in der Kirche und für die Kirche mit einem Auftrag betraut werden. Ihr Auftrag in der Kirche ist, „zu den Priestern zu gehen und ihnen zu sagen...“. Ihr Auftrag für die Kirche ist, zu veranlassen, dass eine Kapelle erbaut werde und dass die Gläubigen in Prozession dorthin kommen. Ebenso soll die Katechese einem jeden helfen, seinen Platz und seinen Auftrag in der Kirche zu finden.

Während dieses ganzen Zeitraums hat die Dame sich beharrlich geweigert, ihren Namen zu nennen. Bernadette lässt sich nicht entmutigen. Schließlich sagt ihr die Dame ihren Namen: ich bin die Unbefleckt Empfangene. Die Namen haben auch eine Bedeutung, selbst wenn die Pädagogik der Dame, und die Kirche, die Erfahrung bevorzugt, von der wir eben einige Aspekte gesehen haben. Das Wort Marias bei der Offenbarung ihres Namens ist das letzte, das Bernadette vernimmt. Die beiden letzten Erscheinungen finden erneut im Schweigen statt. Das ist eine schöne Lehre über das Gebet: es geht vom Schweigen zum Schweigen.

Die Wochen der Erscheinungen fallen mit der Zeit zusammen, in der Bernadette sich auf die Erstkommunion vorbereitet, die sie zu Fronleichnam empfangen soll. Für Bernadette haben die Erscheinungen nur eine gewisse Zeit gedauert. Die Eucharistie aber wird bleiben. Bernadette wird nicht in der Nostalgie nach den Erscheinungen leben, sondern wachsen im Verlangen, mit Christus in der Eucharistie und im Dienst an den Kranken eins zu werden.

Msgr Jacques PERRIER
Bischof von Tarbes und Lourdes

ZUM 100. GEBURTSTAG
VON MUTTER SUZANNE GUILLEMIN

Geschichte der Genossenschaft

Mutter Suzanne Guillemin

1906 – 1968



Tochter Gottes – Tochter der Kirche
Generaloberin der Genossenschaft

VI – DIE ZEIT NACH DEM KONZIL

*Das Konzil hat den Samen ausgestreut.
Nun muss er wachsen,
damit man gute Früchte ernten kann.*

(Paul VI.)

Das zweite vatikanische Konzil hat der Welt ein neues Gesicht der Kirche gezeigt. Am 7. Dezember, Vorabend des Abschlusses des Konzils, gab der *Courier de Genève* (Schweizer Zeitung) die Eindrücke mehrerer Persönlichkeiten des Konzils wieder, darunter jene von Mutter Suzanne Guillemin.

„Wie meine Eindrücke als Schwester-Auditorin am Ende des Konzils zusammenfassen, währenddem die letzten Arbeiten eilends, aber doch gewissenhaft fertig gestellt werden und man die Arbeiten nach dem Konzil schon ahnt?“

Da ist einmal das Gefühl einer glücklich zu Ende gebrachten gewaltigen Arbeit; eine wirkliche Spannung, die sich nach einer Periode der Diskussionen löst, eine Sicherheit angesichts der Einigung, die schließlich, und oft wider Erwarten, die Geister verband.

Aber es ist auch das Licht, das einen neuen Tag ankündigt: dieses Ende ist ein Anfang. Die Kirche hat eine Zeit des bewussten Innehaltens, eine Zeit der Einkehr und der Überlegung erlebt, sie ist bereit für einen Neubeginn. Die Konstitutionen und Konzilsdekrete enthalten keine starre Wahrheit, ganz im Gegenteil, sie haben breite Straßen hin zu Perspektiven aufgezeigt, denen es zu folgen gilt. Nach der Periode der Begriffe eröffnet sich nun jene des Lebens, der Gedanke muss in Taten übersetzt werden.

*Ein Grundton wird frei: **die Liebe**. Es scheint, dass dieses Konzil in den Augen künftiger Generationen wirklich als ein Zeichen der Liebe erscheinen wird. Das ist auch die Meinung des Heiligen Vaters Paul VI., der es ‚einen Akt der Liebe zu Gott, zur Kirche und zur Menschheit‘ nennt.*

Hervorgegangen aus der pastoralen Liebe Johannes XXIII., hat das Konzil in einer außergewöhnlichen Atmosphäre der Liebe gegenüber allen stattgefunden: kein Mensch auf Erden, der nicht zumindest symbolisch da, anwesend war. Jeder Akt des Konzils stellt eine Geste der Liebe gegenüber einer Kategorie von Menschen dar. Viele enthalten eine Wiedergutmachung der Breschen, die im Laufe der Jahrhunderte in die Liebe geschlagen wurden.

Das Ergebnis des Konzils werden nicht nur Vorschriften über die Lehre und die Disziplin sein. Es hat eine neue Weise gelehrt, die Welt in Liebe zu betrachten und sich ihr zu öffnen, und dafür werden uns wir, geistliche Schwestern, ab nun in der Kirche verantwortlich fühlen so wie jeder andere in dem ihm eigenen Auftrag.“

MUTTER GUILLEMIN UND DIE ZEIT NACH DEM KONZIL

Am 28. Oktober 1965 verkündete Papst Paul VI. öffentlich das Konzilsdekret über „**Die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens**“. Dieses ist weder ein Lehrschreiben (Exhortation) noch ein Direktorium. Es sagt ganz einfach, was das durch die evangelischen Räte geweihte Leben sein soll, und nennt einige allgemeine Grundsätze für eine zeitgemäße Erneuerung der Ordensgemeinschaften sowie der Gesellschaften des apostolischen Lebens und der Säkularinstitute - unter Wahrung ihrer jeweiligen Eigenart.

Die Erneuerung und Anpassung des Ordenslebens verlangt eine ständige Rückkehr zu den Quellen und zum ursprünglichen Charisma der Institute und gleichzeitig eine Anpassung an die neuen Bedingungen unserer Zeit

Mutter Guillemin ist von diesen Bestimmungen zutiefst überzeugt. Hat sie nicht schon vor zehn Jahren ganz vorsichtig begonnen, das Leben der Genossenschaft in der Aktualität des Evangeliums zu überdenken, damit es den gegenwärtigen Umständen besser gerecht wird? Heute ist die Umsetzung des Dekrets ein Akt des Gehorsams, der das Ordensleben in allen seinen Reichtümern fördern soll, weil es in die Fußspuren Christi gedrängt wird. Das Aggiornamento der Genossenschaft ist in ihrem Geist und in ihrem Herzen lebendig. Mit großer Aufmerksamkeit hatte sie die Debatten in der Konzilsaula verfolgt, um die großen Grundzüge für die Anpassung und Erneuerung gemäß den Forderungen des Augenblicks herauszuhören.

Mit Genugtuung sind Mutter Guillemin einige Präzisierungen des in der Materie verwendeten Vokabulars aufgefallen, die sie zu Beginn der Sitzung durch den Präsidenten der Kommission erbeten hatte:

„Wenn wir über das **Ordensleben und über die Ordensleute** sprechen, sprechen wir von allen jenen, die durch die Ablegung der evangelischen Räte nach Vollkommenheit streben. Um eine Verwechslung zwischen den Ordensleuten im strengen Sinn, den Gesellschaften des gemeinschaftlichen Lebens und den Säkularinstituten zu vermeiden, wurde in der Einleitung der Ausdruck **„unter Wahrung ihrer jeweiligen Eigenart“** eingefügt.“ Für die Zukunft wird man eine Begriffsbestimmung finden müssen, mit der alle Lebensformen zufrieden sind.

Die Betonung, die auf den Begriff **Ordensleben** gelegt wurde, war Gegenstand einer Fragestunde. Die Antwort am Ende der Diskussion war folgende: von einer ökonomischen Betrachtung muss man übergehen zu einer evangeliumsgemäßen und dynamischen Vorstellung vom Leben mit allem, was dieses an Liebe und menschlichem Engagement zur Folge hat.

Die Worte **Erneuerung und Anpassung** im Titel bedurften einer weiteren Erklärung, um diese beiden Begriffe nicht auseinanderzuidividieren: *„L'accomodate renovatione (Die zeitgemäße Erneuerung) des Ordenslebens schließt die ständige Rückkehr zu den Quellen und zum Geist des Ursprungs der Institute in sich und zugleich eine Anpassung derselben an die Erfordernisse der Zeit.“*

Für Mutter Guillemin bedeuteten diese Klarstellungen, die die Erneuerung in einen geistlichen Rahmen gestellt werden sollten, keinerlei Schwierigkeit. Schon 1959 hatte sie zu einer Schwester, die in die Zentrale der Werke

kam, um dort eine neue Aufgabe zu übernehmen, gesagt: „*Ich werde Ihnen helfen, die Gründer kennen zu lernen, damit Sie besser verstehen, was Ihre Berufung heute ist.*“

Für die Genossenschaft hat die Stunde der „zeitgemäßen Erneuerung“ geschlagen. Weil die Konzilsakte zum offiziellen Gedanken und Gesetz der Kirche geworden sind, sind Zustimmung und Gehorsam Pflicht.

DAS AGGIORNAMENTO DER GENOSSENSCHAFT

Worum geht es? In der Konzilsaula wurden wichtige Punkte betont, besonders Kardinal Bea legte Nachdruck auf die Verbindung zum Leben der Kirche, damit sich „*die Ordensleute, getreu ihrer Regel und dem Geist ihrer Kongregation, noch mehr als Glieder der Kirche fühlen, sich mit deren Leben identifizieren und sich, in Übereinstimmung mit dem Aggiornamento der Kirche, ihrem eigenen Aggiornamento widmen.*“

Die Genossenschaft kann diesen Aufruf mit den Worten der Luise von Marillac antworten. Diese schrieb an Herrn Portail in Rom: „*....Würde uns das nicht lebhaft daran gemahnen, dass wir doppelt das Glück haben, Töchter der heiligen Kirche zu sein und als solche angenommen, wäre uns das nicht eine neue Verpflichtung, als Kinder einer solchen Mutter **zu leben und zu handeln?**...“¹⁶*

Die Nummer 8 des Dekrets *Perfectae Caritatis* gibt den Instituten des apostolischen Lebens die Linie vor: „*In diesen Instituten gehören die apostolische und die karitative Tätigkeit zum eigentlichen Wesen des Ordenslebens. Sie ist ihnen als ihr heiliger Dienst und als ihr Liebeswerk von der Kirche anvertraut und in deren Namen auszuüben...*“ Für Mutter Guillemin bedeutet das suchen, was Gott von uns für die geistigen und apostolischen Nöte der heutigen Zeit verlangt. Die großen Richtlinien für die Erneuerung sind im Dekret *Perfectae Caritatis* vorgegeben. Andere Dokumente, wie *Ecclesiae Sanctae* und *Renovationis Causam* für die Ausbildung, werden das „Wie der Durchführung“ ergänzen.

Die Erneuerung wird durch Normen vorgegeben, die man beim aufmerksamen Lesen des Dekretes klar erkennt: ständige **Rückkehr zu den Quellen** des christlichen Lebens und zum ursprünglichen Geist der Institute und gleichzeitig Anpassung an die neuen Zeitverhältnisse. Die erste Weisung lautet: diese

¹⁶ Geistliche Schriften S.202

Erneuerung muss gemäß **dem Evangelium**, der Nachfolge Christi und dem Geiste der Gründer und unter der Leitung und Autorität der Kirche zu geschehen.

Am Leben der Kirche teilnehmen, nicht nur in der Kirche, sondern auch am Leben der Kirche getreu der besonderen Berufung, verlangt Aufmerksamkeit auf die kleine Lokalkirche, diesem privilegierten Ort, an dem die Kirche sich selbst darstellt.

Die Aufmerksamkeit auf die Welt und die Probleme der Menschen von heute, „denen die Institute wirksamer helfen können“, wurde von den Konzilsvätern ausdrücklich betont.

Es ist klar, dass die Bekehrung des Herzens allein nicht genügt, die Erneuerung muss ganzheitlich sein, sie geht nicht nur die Institution oder ihre Werke an, sondern vor allem die Personen. Mutter Guillemin ist seit Jahren von den weisen Anempfehlungen überzeugt, die bei den Sitzungen der Generalkongregationen gegeben wurden. Daher wurde sie bestimmt sich mit ihrem Rat über die konkrete Durchführung der offiziellen Anordnungen des Dekrets auseinanderzusetzen. Sie weiß, dass die Erneuerung letztendlich und zum Großteil von jenen abhängen wird, die sie durchzuführen haben, und vom Geist, mit dem sie ans Werk gehen.

„Für eine wirksame Erneuerung und echte Anpassung ist die **Zusammenarbeit aller Mitglieder eines Instituts** ... unter der Leitung der rechtmäßigen Obern unerlässlich.“

VOM SAMEN ... ZU DEN FRÜCHTEN

Nach ihrer Rückkehr ins Mutterhaus machte sich Mutter Guillemin ans Werk. Als Antwort auf die Einladungen des Konzils, einerseits den Anrufen der Welt und andererseits dem internen Aggiornamento der Ordensinstitute mehr Aufmerksamkeit zu schenken, erwarteten Mutter Guillemin drei Betätigungsfelder.

Das erste war das ernst genommene Aggiornamento der Genossenschaft, das ihr seit 1962 ein Anliegen war. Die Bestimmungen für die Erneuerung und die Anpassung, unter anderen „die Neubelebung des besonderen Charismas in Verbindung mit **dem Evangelium**“, schreckten sie nicht ab. Ist nicht der heilige Vinzenz mit seinem Leben und seinen Lehren in ihrem Gedächtnis stets

gegenwärtig? Hatte er nicht wie alle anderen im Laufe des liturgischen Jahres die Evangelien gehört und sie als Priester mehr als einmal gelesen? Aber er hat mehr entdeckt als ein Buch oder eine Lehre, er hat **Jesus Christus** entdeckt! Das Evangelium ist für ihn Begegnungsort mit Christus, den das Leben ihm entdecken half. Hier findet sich die Frohe Botschaft, und sie soll in uns wie das Feuer sein, das Jesus über die ganze Erde verbreiten will, ein Feuer, das von uns Besitz ergreifen und uns innerlich verzehren soll. So wie das „Evangelium für den heiligen Vinzenz Buch und Spiegel“ war, so soll es für jede Tochter der christlichen Liebe „Licht auf unseren Pfaden“ sein.

Ein zweites Feld, gewaltig und grenzenlos: **„der Dienst in der Kirche nach dem Konzil“**. Mutter Guillemin hatte verstanden, dass sie die empfangenen Schätze nicht nur für die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, deren Seele und Motor sie war, behalten durfte. Sie wollte auch die anderen Kongregationen großzügig davon profitieren lassen. Eine Vertiefung der Lehre, eine Spiritualität der Aktion, besondere Aufmerksamkeit auf die Welt, missionarischer Geist, sein Leben im Geiste des zweiten Vatikanums zu leben, indem man in den von diesem Konzil „der Wahrheit und der Freiheit“ eröffneten Bahnen geht, das alles übertraf dank der Änderung der Mentalität den Prozess der äußerlichen Reformen bei weitem.

„Im Dienst der Universalkirche“ heißt ihr drittes Arbeitsfeld. Die internationale Vereinigung der Generaloberinnen machte sich an ihre Erneuerung. Während des Konzils wurde, unterstützt vom Geist der Einheit und der Universalität, der alle ergriffen hatte, eine Arbeit des Suchens und des Überlegens in Angriff genommen, die mit der Abfassung der Statuten und mit der Einsetzung von Leitungsorganen für die Vereinigung - Generalrat und Generalversammlung – endete.

Mutter Guillemin war aktives Mitglied bei dieser Tagung, die im römischen Sitz des Mutterhauses, im Haus Maria Immacolata in Rom, stattfand.

Während der Besuche in den Provinzen der kleinen Genossenschaft in den anderen Kontinenten wurde Mutter Guillemin zum Beispiel von der Vereinigung der Ordensfrauen Lateinamerikas gebeten, „über die Probleme des Ordenslebens in Lateinamerika nachzudenken und Perspektiven für eine Lösung zu finden“. Das ist nur ein Beispiel.

Die Vereinigung der Höheren Oberinnen Frankreichs, ebenso die katholischen Vereinigungen der verschiedenen Regionen Frankreichs, erbat zu wiederholten Malen ihre Mitarbeit.

Am 8. März 1967 wurde Mutter Guillemin von Papst Paul VI. zur Beraterin der Päpstlichen Kommission *Justitia et Pax* ernannt. Dies half ihr, die Genossenschaft mittels ihrer Artikel im *Echo* aus dem Mutterhaus, und das geweihte Leben ganz allgemein, über die Internationale Vereinigung der Generaloberinnen für diese Realität zu sensibilisieren, die auf der Enzyklika *Populorum Progressio* basierte.

Sie wurde auch zur Mitarbeit an den nachkonziliaren Versammlungen der Sonderkommissionen über das geweihte Leben und das Laienapostolat n gewonnen.

AGGIORNAMENTO: VON DEN TEXTEN ... ZU DEN TATEN

Einige Monate vor Beendigung des Konzils wandte sich Mutter Guillemin im April-Echo an die Genossenschaft, um die Schwestern vorzubereiten auf die kommenden Arbeiten und auf die Mystik „der kommenden Stunde“, der Stunde, die aber schon angebrochen ist, in der der wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden¹⁷. Es geht schlicht und einfach um die Feststellung, ob unsere äußeren Gesten wirklich der Ausfluss unserer inneren Haltungen sind und ob unser Leben im Lichte der Wahrheit und unter Gottes Blick gelebt wird. Mutter Guillemin nennt drei große Themen, die vertieft werden sollen:

- Den Willen Gottes über uns suchen und vertiefen, das heißt die ursprüngliche Reinheit unserer Berufung, indem wir ihre Forderungen in der Kirche und in der Welt von heute herauszufinden suchen.
- Unsere Methoden der Ausbildung dem Zweck anpassen, wobei den verschiedenen Lebensbereichen und der heutigen Mentalität Rechnung zu tragen ist.
- Die Formen und Strukturen, in denen unsere Berufung gelebt und sichtbar gemacht wird, überprüfen und mit neuem Leben erfüllen.

Der Tenor ihres Textes ist **der Formalismus**. Ihm entfliehen heißt, unsere Beziehungen mit Gott, mit den Brüdern und Schwestern, und unsere Art, die Regel und die Gelübde zu praktizieren, wahr und getreu leben. Ein Wort des seligen Papstes Johannes XXIII. erhellt, was über die Beziehung mit Gott gesagt wurde:

¹⁷ Joh 4,23

*„Es geht nicht um eine mechanische Wiederholung von Formeln, sondern um ein unersetzbares Mittel, um mit dem Herrn in Berührung zu kommen, um die Würde der Töchter Gottes, der Bräute des Heiligen Geistes, dieses *dolcis hospes animae*,¹⁸ besser zu verstehen, der zu dem spricht, der in andächtiger Sammlung zuhören kann.“*

Mutter Guillemin schließt ihren Artikel mit einem Wort der Ermutigung: „Die Klarheit über diesen Punkt kann nur ein Geschenk Gottes sein. Das Geschenk eines lebendigeren Glaubens, der den Blick erhellte, mit dem wir alles betrachten, was den Rahmen unseres Lebens ausmacht; der Glaube ist es, der uns das Geheimnis der Liebe finden hilft, das jeder noch so kleinen Treue verborgen ist.“

AGGIORNAMENTO ... IM LAUFE DER ZEIT

Nach der Wahl von Schwester Suzanne Guillemin zur Generaloberin der Genossenschaft am 11. Juni 1962 blieben die Visitorinnen noch mit dem Generalrat beisammen, um einige dringende Angelegenheiten zu erörtern. Im Oktober schrieb der Generalsuperior, Herr Slattery, einen sehr einfühlsamen Brief an alle Schwestern, um einige Änderungen anzukündigen: *„... alle geistlichen Gesellschaften haben das Bedürfnis, von Zeit zu Zeit ihre Disziplin zu überprüfen; daran besteht kein Zweifel... Besonders die Änderung der Gebräuche ist von Zeit zu Zeit in einer Gemeinschaft notwendig, die nicht abgesondert von der Welt lebt, wie etwa die klausurierten Orden... Einige Gebräuche, die den Stempel ihrer Zeit tragen, sind überholt und veraltet... Diese Arbeit der Anpassung darf aber nicht der Fantasie eines jeden Einzelnen überlassen werden; nach reiflicher Überlegung und inständigem Gebet haben Ihre höheren Obern die Änderung Ihrer Gebräuche beschlossen...“*

1963 wurden die Gebete der Gemeinschaft durchgesehen; Mutter Guillemin hatte schon am vorangegangenen 11. Oktober gebeten, die Marianische Antiphon, die die Komplet abschließt, möge am Ende des Abendgebetes gesungen werden. Nun soll ab 8. September 1963 der Hymnus der Laudes in das Morgengebet eingefügt werden.

Die Betrachtungen über die Texte der Heiligen Schrift und der Unterweisungen des heiligen Vinzenz wurden erneuert. Pater Diebold, Lazarist, hat zur großen Freude der Schwestern, als Ergänzung zu den täglichen Betrachtungen, Texte für die Betrachtung am ersten Samstagstag zusammengestellt.

¹⁸ Süßer Seelenfreund

1964 – Am 15. August kündigte Mutter Guillemin die Änderung des Kleides und Studientage für das Jahr 1965 an. Aber ein anderes Ereignis trat dazwischen: Mutter Guillemin wurde zum Konzil einberufen.

Bei einem Exerzitienkurs im Mutterhaus teilte sie den Schwestern die Auswirkungen dieser Einberufung mit: *„...die Tatsache, in diese große Versammlung der Kirche eingegliedert zu werden, scheint mir wie ein Segen des lieben Gottes für Zugehörigkeit der Gemeinschaft zur Kirche.“*

Im Rundschreiben vom 15. August machte sie deutlich, dass *„das Konzil entschieden hatte, eine Arbeit der Überprüfung und der Vertiefung sollte in der Atmosphäre des Konzils in Angriff genommen werden, um uns auf den neuen Weg der Kirche zu begeben... Es ist wichtig, dass wir **die wesentlichen Werte** unserer Berufung gemeinsam herausarbeiten und neu bekräftigen, die Mittel suchen, um es den Schwestern zu ermöglichen, eine neue Antwort auf die Berufung zu geben und die Form und die Einheit mit Hilfe der Gebräuche sicherzustellen, die, weil von allem Überflüssigen befreit, umso anspruchsvoller sein werden.“*

Am 21. Oktober kündigte ein Rundschreiben zur Vorbereitung der Studientage **eine allgemeine Befragung** an: *„... Es genügt nicht, dass sich die Obern, Visitorinnen und Schwestern Dienerinnen mit der Frage des Aggiornamento und der Erneuerung der Gemeinschaft beschäftigen, es ist Pflicht jeder Schwester, vor Gott über ihre Rolle in der Kirche und in der Gemeinschaft nachzudenken ... Das bestimmende Kennzeichen dieser Arbeit sind **die Werte**.“*

Das zweite Studienthema betraf die Ausbildung: Die Schwestern Direktorinnen, die Junioratsschwestern und die für die Postulantinnen Verantwortlichen wurden befragt. Der Generaldirektor kontaktierte die Provinzdirektoren, um deren Gedanken über diesen Gegenstand zu erfahren.

Das Gebräuchebuch sollte das dritte Thema der allgemeinen Befragung der Gemeinschaft sein. Mutter Guillemin ermunterte *„jede von Ihnen zu sagen, was sie für die Erneuerung des Gebräuchebuchs wünscht. Wenn Sie das tun, beweisen Sie, dass Sie sich für die ganze Gemeinschaft verantwortlich fühlen“.*

Das Ergebnis dieser ersten allgemeinen Befragung war befriedigend, sehr befriedigend. In einem Unterricht für die Exerzitien-schwestern im Mutterhaus gab Mutter Guillemin ihrer Freude Ausdruck: *„Wir haben Antworten erhalten, die fast Thesen sind, die man auf Universitäten einreichen könnte, und wir*

*haben äußerst einfache und kurze Arbeiten; aber ich glaube, vom geistlichen Wert her, von den ausführlichsten bis zu den kürzesten, von den gescheiterten bis zu den einfachsten, hatten wir die Freude, eine vollkommene, **eine absolute Einheit des Geistes** zu finden. Das ist sehr schön. Wir sind uns bewusst geworden, dass der Herr zu allen unseren Provinzen auf dieselbe Weise gesprochen hat und dass die großen Linien der Lehre des heiligen Vinzenz, dieser so reinen Lehre, weil es die Lehre des Evangeliums ist, wirklich der Motor bleiben wird, der uns antreibt, und dass der Geist und der Wille trotz unserer Mängel – und Gott weiß, dass wir solche haben - kraftvoll und ehrlich bleiben. Schon jetzt müssen wir Gott dafür danken...“*

AGGIORNAMENTO ... DIE LITURGIEREFORM

Am 4. Dezember 1963 wurde die Liturgiekonstitution veröffentlicht. Eine neue Ära der Erneuerung kündigte sich in der Gesamtkirche an nach 400 Jahren unveränderter römischer Liturgie, bei der das christliche Volk passiv dem Ablauf des rituellen Prunks beiwohnte und Nahrung für die persönliche Frömmigkeit in Privatandachten suchte. Der religiöse Glaube jedoch begleitete die Gläubigen von der Taufe bis hin zum Grab; dank der Sonntagsmessen war es nicht unmöglich, aus einem christlichen Geist zu leben, der selbst das profane Leben inspirierte. Die bürgerlichen Feste waren religiöse Feste: die verschiedenen jahreszeitlichen und monatlichen Gebräuche trugen einen heiligen Stempel. Die Volksgesänge feierten die Heilsgeheimnisse. Das Angelusläuten tönte hin über die Felder. Die Dorfkirche war der Mittelpunkt jeder menschlichen Tätigkeit.

Die Zeiten haben sich geändert. Nach und nach und je mehr man über die Geschichte, die Theologie und die Pastoral nachdachte, entdeckte man die Reichtümer der Riten und auch deren Grenzen. Das Konzil schaffte Abhilfe für diese Mängel. Mit der Konstitution „über die heilige Liturgie“ erließ die Kirche allgemeine Richtlinien und ermutigte zu Themen über die Lehre, die für die liturgische Erneuerung von eminenter Wichtigkeit waren.

Mutter Guillemin wartete nicht lange, um der Genossenschaft die Wichtigkeit der Reform bewusst zu machen. Schon als Schwester Dienerin in der Zentrale der Werke war die Liturgie eines der Lieblingsthemen für die Überlegungen mit ihren Mitschwestern. Die Arbeit der Information und der Vertiefung vertraute sie Herrn Jamet, dem damaligen Generaldirektor, an. Am 26. September 1964 erschien die nachkonziliare Instruktion über die Anwendung der Liturgiekonstitution, die mit 3. März 1965 in Kraft treten sollte. Es war wichtig, die-

se Instruktion genau zu studieren, denn sie brachte einige Änderungen für die Messordnung mit sich.

Pater Jamet informierte also die Genossenschaft mittels eines Artikels im Echo aus dem Mutterhaus, in dem er die Skala der Werte und Pflichten genau aufzeigte: Gott auf den ersten Platz, das Gebet ist unsere erste Pflicht. Die Konstitution verlangt, dass die Gebete den liturgischen Zeiten Rechnung zu tragen haben, deswegen einige Richtlinien für ein besseres Verständnis:

- Einführung der lebenden Sprache
- Mehr Raum für das Wort Gottes
- Einfachere Riten
- Grundsätzliches für die Anpassung der Liturgie

Zum letzten Punkt „Anpassung der Liturgie“ schrieb Pater Jamet einen kleinen Kommentar: *„Die Kirche ist eine, aber die Einheit ist nicht Einförmigkeit; der Christ bleibt Mensch einer Zeit, einer Rasse, einer Zivilisation; er will seine Freude, seine Sorge, sein Gebet, seine Buße durch Worte, Gesten und Bilder, die ihn berühren, nach außen kundtun. Die afrikanischen und asiatischen Bischöfe waren es, die zu dieser Anpassung gedrängt haben. Warum einem Afrikaner, der von Natur aus Sänger und Tänzer ist, oder einem diskreten und kontemplativen Orientalen unsere, Liturgie aufzwingen, so sehr vom abendländischen Genius geprägt ist? Es gibt in der Liturgie einen Teil, der unveränderlich ist, und obwohl sich die Liturgie anpassen soll, muss sie doch die Vornehmheit des Gebetes der Kirche und deren Gleichklang auf der ganzen Welt schützen. Deswegen die Warnung **vor individuellen Initiativen und abenteuerlichen Neuerungen**. Aus diesem Grund hat das Konzil die Bischofskonferenzen mit dieser Anpassung betraut.“*

Die Gemeinschaft hat begonnen, mit Hilfe neuer Gebetsformeln und neuer, von den Festen und liturgischen Zeiten inspirierten Betrachtungen begonnen, sich auf den Geist des Konzils einzustimmen. Aber das Gebetsleben beschränkt sich nicht auf die Liturgie allein. Pater Jamet schrieb: *„In der Liturgie einen Nutzeffekt für Unterweisung, Engagement, Versammlung suchen, das geschwisterliche Seite-an-Seite bei einer gemeinsamen Feier lieben, eine kollektive Gemütsbewegung erleben heißt, das Wesentliche übersehen, das im innerlichen Stillewerden, in der Kontemplation besteht, um im Glauben in das Geheimnis und in die Vereinigung mit Gott einzutreten. Das Gebet bereitet die bewusste, aktive und fruchtbare Teilnahme an der Liturgie vor.“*

Einige praktische Richtlinien der Instruktion beschließen diese große Erklärung über die Liturgiereform: alle Mitglieder der Stände der Vollkommenheit, Männer wie Frauen, sollen eine liturgische Bildung erhalten. Ist Ihnen diese Bildung in Ihren Häusern ein Anliegen?

- Vor Inkrafttreten des Textes sich vorbereiten, indem man die notwendigen Missale oder Bücher besorgt. Gemeinsam den Text der Instruktion lesen und den Sinn der einen oder anderen Änderung zu verstehen suchen.

- In den Häusern, die einen Seelsorger haben, sollen die Schwestern nicht vergessen, dass dem Seelsorger die Autorität für alles zukommt, was den Kult und die Liturgie betrifft. Er ist verpflichtet, sich an die bischöflichen Weisungen zu halten.

- Bevor in der Kapelle und am Altar Änderungen vorgenommen werden, die zuständige kirchliche Autorität befragen.

- An den Vorabenden der Sonntage die Messe des folgenden Tages gemeinsam vorbereiten.

Und hier noch eine Empfehlung von Pater Jamet: *„Die Liturgie, Versammlung des Volkes Gottes um Christus, sei für unsere Häuser Quelle der Verbundenheit des Geistes und des Herzens.“*

Laut Mutter Guillemin soll die Liturgie nicht nur auf den Altären aus Stein gefeiert werden, sondern auf dem lebendigen Altar der Herzen. Die Liturgie hat eine innere und eine spirituelle Dimension und, wenn die Kirche die Liturgie feiert, ist Christus wirklich gegenwärtig. Die Liturgiereform verlangt, dass das Stundengebet gemeinsam und feierlich gebetet werde. Dies mussten wir also lernen. Die Konferenz der Höheren Obern Frankreichs hat Vorkehrungen für die Bildung hinsichtlich des Göttlichen Offiziums getroffen. In Angers fand eine Tagung statt, an der sowohl kontemplative Ordensleute als auch solche mit apostolischer Tätigkeit teilnahmen. Die Genossenschaft war mit zwei Schwestern des Mutterhauses und zwei Schwestern der Zentrale der Werke vertreten. Das allgemeine Thema „Bedeutung des Stundengebets oder des Göttlichen Offiziums“ war sehr weit gespannt. Es begann mit der Heiligung des Tagewerks und mit den Elementen der Liturgie des Stundengebets bei den verschiedenen Feiern im Jahreszyklus. Konferenzen, Vertiefung der Liturgiekonstitution, praktische Anwendung und vor allem das Studium der Psalmen füllten die Tage aus.

Für die Genossenschaft gab es Stoff zur Überlegung. Das war neu, wurde aber sehr geschätzt. Wieder war es Pater Jamet, der den Schwestern des Mutterhauses zu Hilfe kam. Im Exerziensaal erklärte er die Struktur des Stun-

den Gebets mit seinen eigenen Gesetzen, die Psalmen, die Kurzlesung. Er lehnte es auch nicht ab, mehrmals zu den „Proben“ zu kommen. Und Mutter Guillemin dachte noch viel weiter. Für die Schwestern war es praktisch ein „Kopfstand“. Um zu helfen und um sich nach und nach daran zu gewöhnen, um die Beteiligung und das Verständnis, die Aufmerksamkeit und die Sammlung zu fördern, setzte sie eine **Liturgiekommission** ein. Pater Jamet war der Präsident, Schwester Rocha, Generalrätin portugiesischer Sprache, überwachte die Sitzungen. Es ging nicht nur um das Stundengebet am Morgen und am Abend, es ging auch um die Messe, die Sakramente und die „Andachten“. Die Schwestern konnten sich äußern. Lösungen mussten gefunden werden, um im Rahmen unserer Berufung zu bleiben, und das umso mehr, als die Arbeit der Durchführung der Liturgiereform Zeit und Hirn erforderte. Die vorgesehene Erneuerung konnte nicht mechanisch, durch Umsetzung einer Anzahl Vorschriften, erfüllt werden, auch Schulung und Bildung waren notwendig.

Die Liturgiekommission ging mutig ans Werk. Die Schwestern des Mutterhauses kamen bezüglich des Gedankenaustauschs allmählich auf den Geschmack. So wurden alle vertrauten Übungen hinterfragt: die Feste, die Novenen, der Rosenkranz, der sakramentale Segen, die Lieder, die Musik. Für die Genossenschaft mussten Behelfe gefunden werden. Mutter Guillemin sprach bei den Exerzitien und Tagungen, um zu informieren, zu erklären und die erregten Geister zu beruhigen. Später brachte die Zentrale der Werke monatlich in ihren Informationsblättern einen Text, der den Schwestern die Abschnitte, die verschiedenen liturgischen Feiern und die Neuerungen näher brachte.

Überall auf der Welt machten die Schwestern Gebrauch von der Erklärung ihrer Bischöfe, *„aber was von allen erwartet wird, ist eine Änderung der Geisteshaltung und eine gemeinsame aufmerksame und disziplinierte Anleitung für unser liturgisches Leben erwartet“* (Französischer Episkopat, 1964).

Der 4. Dezember 1963 ist ein historisches Datum, denn es leitet eine neue Ära des Betens und des Lebens der Kirche ein. Die Obern der Genossenschaft hatten verstanden, was auf dem Spiel stand, und trafen die notwendigen Vorkehrungen. Hier nur ein Beispiel:

April 1964: In Ballainvilliers ging eine katechetische Tagung zu Ende, die auf das staatliche Katechetendiplom vorbereitete. *„Tochter der christlichen Liebe, laut heiligem Vinzenz- Katechetin aus Berufung“*, sagte Pater Diebold. Wie

alles benutzen, wie es kennen lernen, wie gemeinsam über die großen Probleme der Katechese nachdenken, vor denen die Katechetin heute steht? Die Antwort findet sich in der Einladung zum 4. Nationalkongress über den Religionsunterricht in Paris, die Mutter Guillemin an 320 Töchter der christlichen Liebe aussandte. „Wie zum Menschen von heute über Gott sprechen?“, lautete das Thema. Begeisterte Zustimmung! Der Kongress fand eine Fortsetzung im Mutterhaus, zu der der Generalsuperior, Pater Slattery, aus Rom anreiste, und bei der Mutter Guillemin, der Generalrat, die Visitorinnen, die Provinzdirektoren und die Kongressteilnehmerinnen anwesend waren. Man wollte nicht zufrieden auf den zurückgelegten Weg schauen, sondern gemeinsam, ruhig und klar eine apostolische Situation hinterfragen, die wegen mangelnder Information und Bekehrung schwierig war.

Der Herr Generalsuperior feierte die heilige Messe, Pater Vanstenkiste, Professor für Liturgie und Heilige Schrift, Subdirektor des Scholastikats in Saint Lazare, leitete die Gesänge und die gemeinsamen Gebete. Der Vormittag war der Katechese gewidmet, der Nachmittag der Liturgie.

„Die Katechese im Apostolat einer Tochter der christlichen Liebe“ lautete das Thema, das Pater Diebold, Professor für Heilige Schrift am Priesterseminar von Verdun und Mitglied des Leitungsgremiums des Universitätsinstituts für katechetische Pastoral in Paris, behandelte. Nach dem Vortrag folgten Gruppenarbeiten. Der abschließende gemeinsame Austausch war sehr interessant. Dabei kam besonders die große Sorge aller Schwestern zum Ausdruck, in einer schwierigen Welt über Gott zu sprechen. Mutter Guillemin sagte in ihrer Zusammenfassung, sie habe bei den Schwestern besonders den Wunsch gespürt, die Lehre, die sie verkündigen sollen, immer besser kennen zu lernen.

Am Nachmittag hörten die Teilnehmerinnen Pater Vanstenkiste über die neue Liturgiekonstitution sprechen. Die Erklärung der sieben Kapitel war etwas karg, aber der Geist, der sie beseelte, wurde dann sehr gut herausgearbeitet, sodass die Zuhörerschaft sich viel besser vorbereitet fühlte, mit ganzem Herzen auf die angekündigten Reformen einzugehen. *„Das zweite vatikanische Konzil macht uns eine Änderung der Mentalität zur Pflicht. Hier liegt der wahre Knackpunkt der Konstitution. Würde das Aggiornamento, die Anpassung der Liturgie, nur in einem Fassadenputz der Riten bestehen, wäre das sinnlos. Die wirkliche Anpassung ist geistlicher Art, und diese verdient in erster Linie unsere Aufmerksamkeit.“*

Bei dieser Konferenz war Herr Kanonikus Honoré, heute Kardinal Jean Honoré, anwesend. Damals war er Leiter des Nationalzentrums für Religionsunterricht. Mit einigen sehr herzlichen Worten verlieh er seiner Liebe für die Doppelfamilie Ausdruck, ebenso dem Vertrauen, das er in sie setzte.

Die Tagung wurde in der Kapelle von Saint Lazare beendet. Pater Vansenkiste ließ die Schwestern noch einmal den Ruf vernehmen, den der Herr an jene richtete, die er auserwählt hatte: „*Danach hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte: Wen soll ich senden?...Ich antwortete: Hier bin ich, sende mich!*“¹⁹

AGGIORNAMENTO... UMSETZUNG DER KONZILSTEXTE

Am 6. August 1966 unterzeichnete Papst Paul VI. das Dokument ***Ecclesiae Sanctae***, mit dem die neuen Gesetze und Bestimmungen als Antwort auf die neuen Anforderungen des Apostolats eingeführt wurden. Die neuen Regeln enthalten besondere Punkte für die Anpassung und Erneuerung des Ordenslebens und sollten am 11. Oktober 1966 in Kraft treten.

Zur Erinnerung einige Eigenschaften der Erneuerung, die im Dokument genannt werden und die den Zweck und die Pflicht der Revision der Konstitutionen besser verständlich machen, die Mutter Guillemin veranlassen wird. Die Kirche hat es als ihre Pflicht erachtet, den geistlichen Gemeinschaften der ganzen Welt aufzutragen, dass „*innerhalb von zwei, höchstens drei Jahren ein besonderes Generalkapitel als ordentliches oder außerordentliches zusammentreten soll, um sich mit der zeitgemäßen Erneuerung in den einzelnen Gemeinschaften zu befassen*“ (E.S.Nr.3).

Die Kriterien der zeitgemäßen Erneuerung laut *Ecclesiae Sanctae*

15. Die Richtlinien und der Geist, denen die zeitgemäße Erneuerung entsprechen soll, sind nicht nur dem Dekret *Perfectae Caritatis*, sondern auch anderen Dokumenten des zweiten vatikanischen Konzils, besonders den Kapiteln V und VI der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium*, zu entnehmen.

¹⁹ Jes 6,8

16. Die Gemeinschaften sollen dafür sorgen, dass die Grundsätze, die in Nr.2 des Dekretes *Perfectae Caritatis* festgelegt sind, tatsächlich die Erneuerung ihres Ordenslebens bestimmen. Daraus folgt:

1) Studium und Betrachtung der Evangelien wie der ganzen Heiligen Schrift sollen bei allen Ordensmitgliedern vom Noviziat an intensiver gefördert werden. Ebenso ist dafür Sorge zu tragen, dass diese stärker am Geheimnis und am Leben der Kirche teilnehmen.

2) Die Lehre über das Ordensleben soll unter verschiedenen Rücksichten (theologisch, historisch, kanonisch usw.) erforscht und vorgetragen werden.

3) Gerade um des Wohles der Kirche willen sollen die Ordensgemeinschaften nach einer echten Kenntnis ihres Geistes, dem sie ihr Entstehen verdanken, trachten; wie sie dann in der Treue zu diesem Geist über die Anpassungen entscheiden, wird das Ordensleben von fremden Elementen gereinigt und von veralteten befreit werden.

17. Als veraltet ist alles anzusehen, was nicht das Wesen und die Ziele einer Gemeinschaft ausmacht, seine Bedeutung und Kraft verloren hat und zum Ordensleben tatsächlich nichts mehr beiträgt. Bei der Beurteilung dessen, was aufzugeben ist, darf aber das Moment des Zeugnisses nicht übersehen werden, das dem Ordensstand, entsprechend seiner Aufgabe, zukommt.

18. Die Leitung der Orden sei so, dass „die Kapitel und Räte... je auf ihre Weise die sorgende Teilnahme aller Mitglieder am Wohl des ganzen Institutes zum Ausdruck bringen (Dekret *Perfectae Caritatis*, Art.14). Dies trifft vor allem zu, wenn die Untergebenen an der Auswahl der Mitglieder dieser Gremien wirksam beteiligt sind. Desgleichen ist zu fordern, dass die Ausübung der Leitungsgewalt, entsprechend den Erfordernissen der heutigen Zeit, wirksamer und schneller vor sich geht. Daher sollen die Obern aller Rangstufen mit ausreichenden Vollmachten ausgestattet sein, um überflüssige und allzu häufige Re-kurse bei den höheren Vorgesetzten zu vermeiden.

19. Im Übrigen ist die zeitgemäße Erneuerung nicht ein einmaliger Vorgang, sondern muss durch den Eifer der Untergebenen wie durch die Sorge der Kapitel und Obern gewissermaßen ständig fortgesetzt werden.

Diese Texte enthalten keine Formulierungen, die für die Konstitutionen verwendet werden konnten. Sie geben nur die Richtung und einen neuen Geist für die Erneuerungsarbeit vor. Es wird auch angeregt, die päpstlichen, historischen und geistlichen Dokumente jedes Instituts zu verwenden. Jede Anpassung

sung hat auf geistiger Basis zu geschehen. Das ist besonders wichtig, auch wenn es um die Entwicklung der Werke geht. Das hat auch Paul VI. gemeint, als er 1965 zu den in Rom zur Arbeitstagung versammelten Töchtern der christlichen Liebe sagte: *„Töchter der christlichen Liebe und Töchter der Kirche, Sie wollen Ihrer Berufung, Gott in den Armen dienen, treu sein... und Sie fühlen mehr denn je die Notwendigkeit, den Geist Christi anzuziehen und Christus in seinen Geheimnissen zu leben... Diese Treue und die Sorge, den Armen das sichtbare Zeugnis der Liebe der Kirche zu bringen, sind es, die Sie heute veranlassen, Ihr Gebräuchebuch zu revidieren und die Strukturen und Methoden der Ausbildung Ihrer Schwestern anzupassen ... Hier ist die wesentliche Treue zu suchen, das, was auch der heilige Vinzenz und die heilige Luise von Marillac gewollt haben.“*

AGGIORNAMENTO – AUSBILDUNG

„...Die Ausbildung soll so sein, dass ihre einzelnen Elemente aufeinander abgestimmt sind und dadurch das Leben der Mitglieder einheitlich gestaltet wird. Diese selbst sollen sich aber ihr ganzes Leben hindurch ernsthaft um die geistliche, wissensmäßige und praktische Weiterbildung bemühen; die Obern sollen ihnen dazu nach Kräften Gelegenheit, Hilfsmittel und Zeit geben. Die Obern haben die Pflicht, dafür zu sorgen, dass diejenigen, denen die Ausbildung obliegt, die geistlichen Leiter und Lehrkräfte, aufs Sorgfältigste ausgewählt und gründlich vorbereitet werden“ (P.C. Nr.18). Beim aufmerksamen Lesen dieses Artikels 18 über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens kommt man zu Überzeugung von der Notwendigkeit einer wirklichen Ausbildung, die die Entfaltung der natürlichen und übernatürlichen Fähigkeiten anstrebt, unterstützt durch die wissensmäßige, apostolische und fachliche Ausbildung, die jedes Mitglied während seines ganzen Lebens ergänzen und vervollständigen soll.

Das setzt bei den für die Ausbildung Verantwortlichen einen großen Weitblick voraus, ebenso bestimmte menschliche und christliche Qualifikationen. Die Person muss als Einheit gesehen werden: dem Herrn geweiht und dem Leben der Menschen verpflichtet. Die Vollkommenheit der Tochter der christlichen Liebe verlangt also, dass sie nach einer immer größeren Vereinigung mit Gott strebt und gleichzeitig nach einem immer größeren menschlichen Fachwissen. Auf diese Weise soll sie ein Zeichen für die Kirche werden, die Kirche Gottes und zugleich Kirche für die Menschen ist.

Alle diese Überlegungen gehören zu den Sorgen, die sich Mutter Guillemin seit mehr als zehn Jahren machte: sich nicht mehr zufrieden geben, nur aus purer Nächstenliebe, ohne hinreichende Kompetenz zu arbeiten. Die Ausbildung der Schwestern muss alle Bereiche abdecken: den geistlichen, apostolischen, wissensmäßigen und fachlichen. Auch eine „erwachsene“ religiöse Bildung, die auf einer persönlichen Verantwortung fußt, scheint von absoluter Notwendigkeit. Hat sie während des Konzils in Rom nicht über diese künftige Ausbildung zu den Bischöfen gesprochen? Den Ordensfrauen ein wirklich fundiertes Wissen vermitteln über ihren Platz im Volke Gottes mit seinen harten Forderungen der geistigen Armut und über ihre Verbundenheit mit der Welt mit den sich daraus ergebenden Forderungen nach Dialog und Kompetenz, ist das nicht die geistige Herausforderung des Ordenslebens von heute?

VON DEN PLÄNEN ... ZU DEN TATEN

Die apostolische Tätigkeit ist keine Amateurarbeit, sie verlangt eine entsprechende Ausbildung. Seit der Gründung der Zentrale der Werke hatte Mutter Guillemin zwei untrennbare Aspekte vor Augen: die technische, wissensmäßige und kulturelle Bildung und gleichzeitig die Vertiefung des religiösen und das unserer Berufung eigene Wissen: *„Unseren Herrn Jesus Christus als die Quelle und das Vorbild aller Liebe ehren, indem sie ihm leiblicher- und geistlicherweise in der Person der Armen dienen, seien es Kranke, Kinder, Gefangene oder andere, die sich schämen, ihre Not zu offenbaren“* (Allgemeine Regeln 1,1). Dieser Text ist klar und fordert die Auszubildenden zu einer Antwort heraus.

Es ist unmöglich, alles aufzuzählen, was *Ecclesiae Sanctae* verlangt. Tagungen, Kongresse, Langzeitausbildung für alle apostolischen Bereiche, punktuelle Informationen in den Dokumentationsblättern sollten jede Schwester überzeugen, ihre Ausbildung ernst zu nehmen.

TAGUNG DER SCHWESTERN DIENERINNEN

Anlässlich des 300. Todestages unserer heiligen Gründer fand in Paris eine Tagung für 435 Schwestern Dienerinnen statt. Auch Visitorinnen oder Schwestern Dienerinnen von Deutschland, Belgien, Spanien, Großbritannien, Holland, Portugal und der Schweiz nahmen daran teil.

Wesentliche Werte, Werte von heute wurden von Lazaristen und einigen Fachleuten, darunter Msgr. Garonne, Msgr. de Bazelaire und Pater Rochet

beleuchtet, um aufzuzeigen, wie diese Werte heute zu leben sind. Gemeinsam suchen, was Christus heute von der kleinen Genossenschaft erwartet, auf die Kirche hören, die uns viele Anrufe übermittelt und uns vorzügliche Betätigungsfelder nennt, damit wir unsere Berufung zur christlichen Liebe in einer kirchlichen, dem Evangelium gemäßeren Perspektive leben.

Die Arbeit hatte in allen Häusern schon vor dem Treffen mit einem Gebetssturm und mit besonderen Lesungen begonnen, die Schwestern Dienerinnen und Mitschwestern in die richtige Stimmung versetzen sollten. Rundschreiben, Artikel im Echo, Unterlagen für den „Katechismus unter uns“ verwiesen laufend auf die Beispiele des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise als den stets sprudelnden Quellgrund. Mehr als 8000 Messen wurden bei uns gefeiert, sagt die Chronik des Mutterhauses, damit der Geist der Liebe immer noch mehr erstarke. In einer Zeit, in der alles in Frage gestellt wurde, war die Tagung eine Antwort auf eine Arbeit der Vertiefung, ein Licht für die aktuellen Schwierigkeiten und die vielfältigen Probleme, denen die Evangelisierung in der heutigen Welt begegnete.

Organisation und Vorbereitung des Ablaufs der Tagung waren das Werk von Mutter Guillemin. Die Höheren Obern gaben ihren Segen dazu.²⁰

FACHTAGUNGEN

Orte: Mutterhaus und Ballainvilliers

Das Feld für Fachtagungen ist ungeheuer. Der Geist, in dem sich die Genossenschaft von Anfang an zu verankern versucht hat, ist der Geist des Evangeliums. Der heilige Vinzenz lädt uns ein, stets auf Christus zu schauen, der inmitten der Welt lebt, und uns in ihr zu engagieren. Die erste Antwort auf den Ruf Gottes war ein Akt des Glaubens. Und dieser Akt des Glaubens soll Tag für Tag neu in den Einzelheiten eines Lebens gelebt werden, das von den materiellen Nöten, den Berufspflichten und den Geistesströmungen überschwemmt zu werden droht.

Der heilige Vinzenz trennt „Mission“ und „Nächstenliebe“ nicht, die Töchter der christlichen Liebe werden aber für ihre spezielle Aufgabe geformt. *„Seht, meine Schwestern, ihr könnt nicht alle gleich sein; die einen sind für die Kranken geeignet und die anderen für die Schulen. Die Obern haben die Aufgabe zu schauen, wozu ihr euch eignet.“* In einer anderen Unterredung mit den Schwes-

²⁰ Die Beilage zum Echo Nr.11 –Dezember 1960 enthält den gesamten Ablauf dieser Tagung
436

tern sagt der heilige Vinzenz: „...*Es ist notwendig, dass die Töchter der christlichen Liebe die Armen in den erforderlichen Heilswahrheiten unterweisen; und deshalb müssen sie zuerst selbst unterrichtet werden, bevor sie andere belehren können.*“²¹

Das Bedürfnis nach Bildung zeigt sich in verschiedenen Formen. Es tut sich kund durch den Wunsch, zu den Ursprüngen des Glaubens zurückzukehren: Kenntnis der Bibel, der Kirchenväter, theologische Studien. Die Übernahme irgendeiner Aufgabe in der Kirche: Katechese, Liturgie, Vorbereitung auf die Sakramente, verschiedene andere Verantwortungsaufgaben haben den Wunsch nach einer spezifischeren Bildung für die jeweilige Aufgabe wachsen lassen.

Das Erdreich ist bereit, die katechetischen Tagungen sollen den Schwestern die Möglichkeit geben, sich für eine größere Verantwortung auszubilden.

(Fortsetzung folgt)

Schwester Claire HERRMANN
Archivdienst

²¹ Coste X, 627